

Annina Lea Brodbeck • Fabian Gfeller

Wer sich aus welchen Gründen für ein Bachelor-Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule entscheidet

Empirische Untersuchung aktueller Studierender



Bachelor-Thesis zum Erwerb des
Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Abstract

Die Soziale Arbeit hat den Ruf, ein Studium für Gutmenschen und wohlthätige Idealistinnen und Idealisten zu sein. Es gibt jedoch diverse Gründe, sich für ein Studium der Sozialen Arbeit zu entscheiden und die Vielfalt der Menschen, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, ist gross. Die vorliegende Bachelor-Thesis erforscht Persönlichkeitsmerkmale, Selbstwirksamkeitserwartung, Studieninteresse und Beweggründe für den Studienentscheid von aktuellen Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule. Im Rahmen der empirischen Untersuchung werden verschiedene Hypothesen sowie die folgende Fragestellung beantwortet: Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Zu Beginn der Bachelor-Thesis werden Theoriehintergründe zur Sozialen Arbeit, zur Persönlichkeit, zur Selbstwirksamkeitserwartung, zum Studieninteresse und zu Beweggründen dargelegt. Im empirischen Teil der Arbeit wurden Studierende zu ihrer Persönlichkeit (Skala BFI-10), ihrer Selbstwirksamkeitserwartung (Skala SWE), ihrem Studieninteresse (Skala FSI) und ihren Beweggründen für den Studienentscheid befragt. Die Daten wurden mittels einer Online-Befragung erhoben, welche per E-Mail an 898 Studierende des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule geschickt wurde. 156 Personen füllten den Fragebogen vollständig aus, was einer Nettorücklaufquote von 17.4 Prozent entspricht. Zentrale Resultate sind ein signifikant erhöhter Wert des Persönlichkeitsmerkmals Neurotizismus, eine ähnlich hohe Selbstwirksamkeitserwartung sowie ein leicht erhöhtes Studieninteresse im Vergleich zur jeweiligen Eichstichprobe. Als wichtigster Grund für den Studienentscheid wurde der Wunsch zu helfen angegeben.

Die Diskussion der Ergebnisse zeigt, dass die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule in den untersuchten Parametern mehrheitlich dem Mittelwert entsprechen. Hohe Bedeutung wird den Gründen für den Studienentscheid zugeschrieben. Bei den wichtigsten Gründen dominieren Motive intrinsischen Charakters, während bei den zweitwichtigsten Gründen auffallend häufig wirtschaftliche Überlegungen genannt werden. Dies darf vor dem aktuellen Ökonomisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit nicht vernachlässigt werden. Für die Auswertung wäre es ein Mehrwert gewesen, auch soziodemografische Merkmale wie Alter, Bildung oder Geschlechtsidentität zu erfragen. Dies hätte eine noch detailliertere Analyse darüber erlaubt, wer sich warum für ein Studium der Sozialen Arbeit entscheidet. Weitere Forschung könnte sich vertieft mit den Ergebnissen in Bezug auf das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus beschäftigen.

Wer sich aus welchen Gründen für ein Bachelor-Studium der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule entscheidet

Empirische Untersuchung aktueller Studierender

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Annina Lea Brodbeck
Fabian Gfeller

Bern, Dezember 2020

Gutachter: Prof. Dr. Manuel David Bachmann

Vorwort und Danksagung

In der Sozialen Arbeit liegt der Fokus häufig auf den Adressatinnen und Adressaten sozialarbeiterischer Interventionen, weshalb es unser Bestreben war, einmal die diametral entgegengesetzte Perspektive einzunehmen und den Fokus auf die Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit zu richten. Die Frage, wer die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule sind und warum sie sich für dieses Studium entschieden haben, hat uns im letzten halben Jahr stark beschäftigt.

An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen, die uns während dieser intensiven Zeit und im Entstehungsprozess dieser Bachelor-Thesis geholfen haben. Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Manuel David Bachmann, der unsere Bachelor-Thesis fachlich begleitet und uns mit vielen wertvollen Anregungen und Erklärungen sowie konstruktiver Kritik unterstützt hat. Weiter danken wir Herrn Jonas Samuel Born, der sich mehrfach spontan Zeit für uns genommen und unsere Fragen im Themenbereich der Statistik geduldig beantwortet hat. Zudem danken wir den Korrekturlesenden für ihre wertvollen Rückmeldungen.

Ein grosser Dank gilt den vielen Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule, die an unserer Befragung teilgenommen haben. Dank ihrer Offenheit und ihrem Vertrauen konnten wir spannende Ergebnisse auf der Grundlage einer soliden Datenmenge generieren, die die Bearbeitung unserer Hypothesen und die Beantwortung unserer Fragestellung überhaupt erst ermöglicht haben.

Zu guter Letzt bedanken wir uns bei unseren Familien und unseren Freundinnen und Freunden, die uns immer wieder mit ermutigenden Worten und lieben Gesten unterstützt und uns über unser ganzes Studium hinweg getragen haben.

Annina Lea Brodbeck und Fabian Gfeller

Bern, Dezember 2020

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tabellen- und Abbildungsverzeichnis | IV |
| 1 Einleitung | 1 |
| 1.1 Aktueller Forschungsstand | 2 |
| 1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit | 4 |
| 1.3 Fragestellung und Erkenntnisinteresse | 5 |
| 1.4 Zielsetzungen..... | 5 |
| 1.5 Aufbau der Bachelor-Thesis | 6 |
| 2 Theoriehintergrund Soziale Arbeit..... | 7 |
| 2.1 Gegenstand der Sozialen Arbeit..... | 7 |
| 2.2 Warum wir anderen Menschen helfen | 9 |
| 2.3 Vom Helfen zur professionellen Disziplin..... | 13 |
| 2.4 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit | 14 |
| 3 Theoriehintergrund Persönlichkeit | 17 |
| 3.1 Hypothese zur Persönlichkeit..... | 19 |
| 4 Theoriehintergrund Selbstwirksamkeitserwartung..... | 20 |
| 4.1 Hypothese zur Selbstwirksamkeitserwartung | 21 |
| 5 Theoriehintergrund Studieninteresse | 22 |
| 5.1 Hypothese zum Studieninteresse..... | 24 |
| 6 Theoriehintergrund Beweggründe..... | 25 |
| 6.1 Hypothesen zu den Beweggründen | 27 |
| 7 Methodisches Vorgehen..... | 28 |
| 7.1 Art der Forschung | 28 |
| 7.2 Datenerhebung | 29 |
| 7.3 Stichprobe | 31 |
| 7.4 Durchführung der Online-Befragung | 32 |
| 7.5 Datenauswertung..... | 32 |
| 7.6 Gütekriterien | 38 |

| | | |
|------|--|----|
| 8 | Ergebnisse..... | 42 |
| 8.1 | Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) | 42 |
| 8.2 | Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) | 45 |
| 8.3 | Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)..... | 48 |
| 8.4 | Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid..... | 51 |
| 9 | Diskussion der Ergebnisse..... | 56 |
| 9.1 | Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) | 56 |
| 9.2 | Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) | 59 |
| 9.3 | Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)..... | 60 |
| 9.4 | Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid..... | 62 |
| 9.5 | Limitationen | 64 |
| 10 | Fazit | 65 |
| 10.1 | Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit..... | 66 |
| 10.2 | Kritische Würdigung | 67 |
| 11 | Literaturverzeichnis | 68 |
| 12 | Anhang | 72 |
| 12.1 | Umfrage Bachelor-Thesis Annina Lea Brodbeck und Fabian Gfeller..... | 72 |

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tabelle 1. Kategorienbildung während der quantitativen Inhaltsanalyse | 37 |
| Tabelle 2. Beweggründe für die Studienwahl und ihre kategoriale Zuordnung | 37 |
| Tabelle 3. Teststatistik BFI-10..... | 42 |
| Tabelle 4. Teststatistik SWE..... | 45 |
| Tabelle 5. Teststatistik FSI | 48 |
| | |
| Abbildung 1. Handlungsebenen des Helfens. Nach Bierhoff, 2010, S. 14..... | 9 |
| Abbildung 2. Die drei Komponenten von Interesse. Nach Krapp et al., 1993, S. 337..... | 23 |
| Abbildung 3. Prozess der quantitativen Inhaltsanalyse der Beweggründe..... | 36 |
| Abbildung 4. Stichprobenvergleich BFI-10 | 44 |
| Abbildung 5. Stichprobenvergleich SWE | 46 |
| Abbildung 6. Unterschiede SWE innerhalb der Studierendenschaft der BFH | 46 |
| Abbildung 7. Vergleich Einzelwerte SWE innerhalb der Studierendenschaft der BFH | 47 |
| Abbildung 8. Stichprobenvergleich FSI..... | 49 |
| Abbildung 9. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch die Autorin ... | 51 |
| Abbildung 10. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch den Autor... | 52 |
| Abbildung 11. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe gemeinsam..... | 53 |
| Abbildung 12. Wichtigste Beweggründe für den Studienentscheid..... | 54 |
| Abbildung 13. Zweitwichtigste Beweggründe für den Studienentscheid | 54 |
| Abbildung 14. Stichprobenvergleich BFI-10 inklusive Verlaufsstudie BFH. Nach Rammstedt et al., 2012, S. 27-29 sowie Matti & Pulver, 2019, S. 1..... | 58 |

1 Einleitung

Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit wollen anderen uneigennützig und aus tiefster Überzeugung heraus helfen, weshalb sie sich allem voran aus altruistischen Gründen für genau dieses Studium entschieden haben. Eine gewagte Aussage. Genauso gut könnte man behaupten, der Entscheid für das Studium Soziale Arbeit sei primär aus egoistischen Gründen gefällt worden, weil sich die Studierenden von ihrer Ausbildung gute Anstellungsbedingungen, eine hohe Jobsicherheit und vielseitige Arbeitsmöglichkeiten versprechen. Aus welchem Antrieb entscheidet sich nun jemand für das Studium Soziale Arbeit? Lässt sich überhaupt eine Aussage in die eine oder andere Richtung treffen oder ist die Studierendenschaft der Sozialen Arbeit so heterogen, dass keine Tendenzen erkennbar sind?

Neben den Gründen für das Warum lässt sich auch die Frage nach dem Wer stellen. Was für Menschen sind es, die sich für diesen Studiengang entschieden haben? Sprechen wir im Alltag von der Sozialen Arbeit, haben wir sofort Bilder und Ideen im Kopf, was diesen Beruf ausmacht und wer sich ihm annimmt. Wie bei anderen Berufsbildern auch schreiben wir den Menschen, die in der Sozialen Arbeit tätig sind, spezifische Eigenschaften und Wesenszüge zu. Einige klischieren sie möglicherweise als übertrieben empathische Seide-Wolle-Bast-Fanatikerinnen und -Fanatiker oder als Gutmenschen, während andere eher das Bild von professionellen Fachleuten in einem anspruchsvollen beruflichen Kontext im Kopf haben. Beschäftigt man sich mit der Geschichte der Sozialen Arbeit stellt man fest: «Soziale Arbeit ist eine historische Weiterentwicklung einfacher und natürlicher Formen des menschlichen Helfens, des gebenden Miteinanders.» (Erath & Balkow, 2016, S. 22). Die Argumentation, dass Fachleute der Sozialen Arbeit, namentlich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren über eine stark ausgeprägte Empathiefähigkeit und den Drang verfügen, anderen Menschen zu helfen, lässt sich aus dieser Warte nachvollziehen.

Auf der anderen Seite fand in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten ein zunehmender Ausbau des Sozialbereichs sowie eine Professionalisierung der Sozialen Arbeit statt. Die Anzahl der Beschäftigten stieg markant an und der Trend zeigt weiterhin nach oben. AvenirSocial zeigt in einer Broschüre von 2018 auf: «Gemäss der Strukturhebung des BFS ist die Anzahl der in den Berufen der Fürsorge und Erziehung tätigen Personen von 5'394 im Jahr 1970 auf 116'847 im Jahr 2016 angewachsen (. . .), was einer mehr als

zwanzigfachen Steigerung entspricht. Es gibt keine Anzeichen für ein Ende dieses Wachstums.» (AvenirSocial, 2018, S. 23).

Anfang 2017 titelte die Berner Zeitung: «Ein Studium in Sozialer Arbeit zahlt sich aus» (Schlapbach, 2017). In der Einleitung heisst es: «Keine Branche hat derzeit rosigere Zukunftsaussichten als das Sozialwesen.» (ebd.). Im Artikel wird aufgeführt, dass die Soziale Arbeit neben einer hohen Jobsicherheit auch gute Verdienstmöglichkeiten bietet. Es werden Durchschnittslöhne von Fachkräften der Sozialen Arbeit mit denen anderer Berufe verglichen: «Gemäss der aktuellsten Lohnstudie der Schweizer Fachhochschulen verdient ein Inhaber eines Bachelordiploms in Sozialer Arbeit durchschnittlich 88'750 Franken im Jahr. Jemand mit einem Masterabschluss gar 110'800 Franken. Zum Vergleich: Andere Bachelorstudiengänge – Design (53'000 Franken), Architektur (80'950 Franken), Bauingenieurwesen (85'500 Franken), Agronomie (85'714 Franken) – schneiden in dieser Statistik schlechter ab.» (ebd.). Vor dem Hintergrund von Jobsicherheit und Lohnaussicht legitimiert sich auch die Meinung, jemand studiere Soziale Arbeit vielmehr aus egoistischen und wirtschaftlichen Gründen, denn aus einer tief innewohnenden Berufung.

Doch wer entscheidet sich nun tatsächlich für das Studium Soziale Arbeit und warum? Diese Frage wird durch die vorliegende Bachelor-Thesis im Rahmen qualitativer sowie quantitativer Sozialforschung mittels einer vierteiligen Umfrage unter Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule untersucht.

1.1 Aktueller Forschungsstand

Zum oben beschriebenen Forschungsgegenstand gibt es verschiedene Publikationen aus dem In- und Ausland. In England widmete sich die Social Care Workforce Research Unit des King's College London der Frage, ob Studierende der Sozialen Arbeit anderen helfen wollen oder lediglich eine lohnende Karriere anstreben. In der Publikation von 2010 wird dargelegt, dass das Verstehen der Motivlagen der Studierenden bedeutsam für die Rekrutierung geeigneter Studentinnen und Studenten und deren anschliessenden Verbleib im Beruf ist (Stevens, Moriarty, Manthorpe, Hussein, Sharpe, Orme, Mcyntyre, Cavanagh, Green-Lister & Crisp, 2010, S. 16). In der Fallstudie mit den Daten aus sechs Online-Umfragen und 26 Fokusgruppeninterviews, an denen 168 Studierende aus neun verschiedenen Studiengängen für Soziale Arbeit teilnahmen, zeigte sich, dass beim Studienentscheid oft altruistische Motive dominieren, jedoch auch Karrierefragen und alltägliche Aspekte der Sozialen Arbeit relevant sind (ebd.).

Hackett, Kuronen, Matthies und Kresal untersuchten im Rahmen einer vergleichenden Studie zwischen vier europäischen Universitäten (University of Durham, Grossbritannien; University of Jyväskylä, Finnland; University of Ljubljana, Slowenien; und Hochschule Magdeburg-Stendal, Deutschland) die persönliche Motivation von Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit. Sie legten den Fokus auf die Gründe der Studierenden für den Ausbildungsentscheid sowie ihre Hoffnungen für ihre spätere berufliche Laufbahn nach Abschluss des Studiums (Hackett, Kuronen, Matthies & Kresal, 2003, S. 163). Die Daten erhoben sie anhand eines aus 19 Items bestehenden Fragebogens zu einem breiten Spektrum von Themen wie beispielsweise den bisherigen Bildungserfahrungen, der Motivation für das Studium, den Ansichten über die Rollen und Aufgaben der Sozialen Arbeit oder den Wünschen für die zukünftige Karriere als Fachperson der Sozialen Arbeit (S. 165). Als wichtigsten Grund für den Studienentscheid gaben 84% der Befragten an, anderen helfen zu wollen (S. 170). Der zweitwichtigste Grund war für 69% der Befragten, anderen Menschen dabei helfen zu können, Diskriminierung und Rassismus zu überwinden (ebd.).

Eine dritte Publikation von 1998 befasste sich mit den Motiven, Anreizen, Bedenken und Hemmnissen von zwei unterschiedlichen Studierendengruppen beim Entscheid für die Ausbildung zur Sozialarbeiterin, zum Sozialarbeiter. Christie und Kruk untersuchten den Entscheidungsfindungsprozess von Studierenden der Sozialen Arbeit für ihren Studienentscheid vor und während ihrer Ausbildung (Christie & Kruk, 1998, S. 21-22). Für alle befragten Studentinnen und Studenten ist in erster Linie die Arbeit mit Klientinnen und Klienten und eine Karriere beziehungsweise die Zugehörigkeit zu einem Beruf ausschlaggebend (S. 26). Bedenken in Bezug auf die Ausbildung äusserten die Studierenden vor allem betreffend ihre Fähigkeiten, die für die Erledigung der Arbeiten notwendig sind, sowie betreffend den Umgang mit Belastungen, die in der Tätigkeit entstehen können (ebd.). Insbesondere eine der zwei befragten Gruppen gab Bedenken in Bezug auf organisatorische Faktoren wie Arbeitsbelastung, Bürokratie und Verantwortungsniveau an (ebd.).

Die nächste Veröffentlichung ist für die vorliegende Arbeit am bedeutendsten. Das Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule erhebt seit 2016 im Rahmen einer Verlaufsstudie Daten über ihre Studentinnen und Studenten. Anlässlich dieser Untersuchung werden die Studierenden nach ihren Beweggründen für die Studienwahl befragt (Matti & Pulver, 2019, S. 1). Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende ihre Studienwahl am häufigsten mit der Vielfalt an beruflichen Möglichkeiten, die sich nach dem Studium ergeben, begründen. Als zweitwichtigster Grund wurde von den befragten Studierenden genannt, dass dieser Studiengang ihren Begabungen und Fähigkeiten entspricht. Als dritter Grund wurde

genannt, Menschen in schwierigen Situationen helfen zu wollen (ebd.). Neben den Beweggründen für das Studium wurde mit den Befragten auch der Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit durchgeführt. Die Befragung führte zu den folgenden Resultaten: Extraversion ($M = 7.64$, $n = 442$), Neurotizismus ($M = 3.43$, $n = 442$), Offenheit für Erfahrungen ($M = 6.92$, $n = 442$), Gewissenhaftigkeit ($M = 7.42$, $n = 442$), Verträglichkeit ($M = 7.22$, $n = 442$). Im Diskussionsteil werden diese Ergebnisse mit den Resultaten der für diese Bachelor-Thesis durchgeführten Befragung verglichen.

1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Autorin und der Autor gehen davon aus, dass zukünftig vermehrt Fachkräfte im Sozialbereich und in der Sozialen Arbeit benötigt werden. Um diesen Bedarf langfristig decken zu können ist es notwendig zu klären, wieso sich Menschen für ein Studium der Sozialen Arbeit entscheiden und wie diese initiale Motivation gefördert und hochgehalten werden kann. Aus diesem Grund richtet diese Arbeit den Blick auf die Studierenden der Sozialen Arbeit, während in der Forschung das Hauptaugenmerk oft auf die Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit gelegt wird.

Relevant ist die Frage nach den Beweggründen für das Studium auch im Zusammenhang mit dem aktuellen Ökonomisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit. Befürworterinnen und Befürworter dieses Diskurses behaupten, dass die Soziale Arbeit nicht mehr ideologisch motiviert, sondern selbst Teil des ökonomischen Apparates geworden ist. Thoma beschreibt die Gefahr einer ökonomisierenden Entwicklung für die Soziale Arbeit mit folgenden Worten: «Folgt die Soziale Arbeit dennoch den neoliberalen Paradigmen, so wird sie selbst zunehmend zu einer Instanz der Kontrolle und des Ausschlusses, die im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung nur noch diejenigen unterstützt, die sich den bestehenden Anforderungen anpassen können.» (Thoma, 2016, S. 76). Vor diesem Hintergrund kann die Befragung im besten Fall einen Einblick bieten, inwiefern sich die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit bereits auf die Studienwahl abzeichnet.

Zu guter Letzt ist für die Qualität der professionellen Sozialen Arbeit ein reflektierter Umgang mit den Beweggründen für die Studienwahl eminent wichtig. Nur wenn angehende Professionelle der Sozialen Arbeit für die Thematik sensibilisiert sind, werden sie sich kritisch mit ihren eigenen Motivlagen auseinandersetzen.

1.3 Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Im Sozialbereich gibt es einerseits laufend mehr Arbeitsstellen, andererseits haben die Autorin und der Autor auch den persönlichen Eindruck, dass sich immer mehr Menschen für die Soziale Arbeit interessieren. Da es sich bei der Sozialen Arbeit um eine helfende Tätigkeit handelt, bei der die Probleme und Herausforderungen von anderen Menschen in den Vordergrund gestellt werden, stellt sich die Frage nach dem Warum. Was motiviert Menschen dazu, sich neben den eigenen auch noch mit den Problemen von anderen Menschen zu beschäftigen? Möchten Sie anderen Menschen helfen? Liegt der Reiz in den abwechslungsreichen und breiten Arbeits- und Aufgabenbereichen die die Soziale Arbeit zu bieten hat? Spielt die grosse Verantwortung eine Rolle, die man als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter innehat? Oder liegt die Motivation darin, dass es sich um eine relativ gut bezahlte Arbeit mit hoher Zukunftssicherheit handelt? Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage widmet sich diese Bachelor-Thesis den Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule und den Gründen für ihren Studienentscheid. Dabei sollen Erkenntnisse zu der folgenden Fragestellung gewonnen werden:

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung werden im Rahmen einer Online-Befragung von Studierenden der Berner Fachhochschule empirische Erkenntnisse gesammelt, aufbereitet und diskutiert.

1.4 Zielsetzungen

Die zentralen Ziele dieser Bachelor-Thesis sind die Auswertung und Darstellung der erhobenen Forschungsdaten sowie die anschliessende Beantwortung der obgenannten Fragestellung. Weiter erfolgt die Überprüfung und Diskussion verschiedener Hypothesen, die bei der Erarbeitung des Theorieteils aufgestellt werden.

Wie bei der Darlegung des aktuellen Forschungsstands aufgezeigt wird, werden im Rahmen einer Verlaufsstudie des Departements Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule verschiedene Persönlichkeitsmerkmale und die Beweggründe von Studierenden der Sozialen Arbeit seit 2016 erforscht. Obwohl das Studiendesign der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule nicht gänzlich mit dem Studiendesign der vorliegenden Arbeit übereinstimmt, gibt es dennoch Aspekte, die sich direkt vergleichen lassen. Ein weiteres Ziel ist daher ein

Vergleich der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mit den Resultaten der Berner Fachhochschule.

Zu guter Letzt soll mit dieser Arbeit auch ein Mehrwert für die Studierenden der Sozialen Arbeit geschaffen werden. Wie im Unterkapitel 1.2 dargelegt wird, ist es für Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit bedeutend, die eigenen Motivlagen für die Studienwahl sowie eigene Charaktereigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale zu kennen und zu reflektieren. Die vorliegende Bachelor-Thesis soll mit ihren Erkenntnissen die Studierenden der Sozialen Arbeit zu ebendieser Selbstreflexion anregen.

1.5 Aufbau der Bachelor-Thesis

Die vorliegende Bachelor-Thesis geht einleitend auf den Forschungsgegenstand, den aktuellen Forschungsstand, die Relevanz für die Soziale Arbeit, die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse, die Zielsetzungen sowie den Aufbau der Bachelor-Thesis ein. Anschliessend wird in Kapitel 2 vertieft auf den Gegenstand und die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit eingegangen. Die Kapitel 3 bis 6 liefern Theoriehintergründe zur Persönlichkeit, zur Selbstwirksamkeitserwartung, zum Studieninteresse und zu den Beweggründen. Weiter werden in diesen Kapiteln Hypothesen gebildet, die im Verlauf der Arbeit überprüft werden. Kapitel 7 legt das methodische Vorgehen dar. Es beinhaltet Angaben zur Art der Forschung, zur Datenerhebung, zur Stichprobe, zur Durchführung der Online-Befragung, zur Datenauswertung und zu den Gütekriterien. Anschliessend folgt in Kapitel 8 die Aufbereitung der Ergebnisse. Die vier Teile der Online-Befragung werden separat ausgewertet und die Resultate deskriptiv sowie grafisch dargestellt. Dabei werden auch die Fragestellung und die verschiedenen Hypothesen beantwortet und überprüft. In Kapitel 9 erfolgt die Diskussion der Ergebnisse. Weiter werden Limitationen dieser Bachelor-Thesis und deren Auswirkungen auf die Ergebnisse reflektiert. Anschliessend wird in Kapitel 10 das Fazit gezogen. Es werden Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit formuliert. Zudem wird der Erarbeitungsprozess dieser Bachelor-Thesis kritisch gewürdigt. Den Abschluss bilden das Literaturverzeichnis und der Anhang.

2 Theoriehintergrund Soziale Arbeit

«In der Sozialen Arbeit geht es um Menschen, die auf der Verliererseite gesellschaftlicher Entwicklung stehen, manche ihr Leben lang.» (Lambers, 2016, S. 17). Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter versuchen diesen Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme zu helfen. So oder so ähnlich hört man es oft, wenn man Personen bittet, die Soziale Arbeit kurz zu umschreiben. Es erweist sich immer wieder als Herausforderung, die Bedeutung und die Aufgaben der Sozialen Arbeit prägnant zu definieren. In diesem Kapitel werden der Gegenstand und die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit genauer dargelegt. Weiter wird aufgezeigt, wie aus dem Helfen eine professionelle Disziplin wurde und von welchen Diskursen die Soziale Arbeit aktuell geprägt wird.

2.1 Gegenstand der Sozialen Arbeit

Das Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit beschreibt den Gegenstand der Sozialen Arbeit folgendermassen: «Die Profession Soziale Arbeit umfasst ein heterogenes Konglomerat von differenzierten fachspezifischen Tätigkeiten. Sie alle drehen sich um das Vorbeugen, Lindern und Lösen von Problemen, welche im Zusammenhang mit der Einbindung von Menschen in die Sozialstruktur – am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken – entstehen können.» (AvenirSocial, 2014, S. 2). Gemäss AvenirSocial werden Menschen, Menschengruppen und gesellschaftliche Systeme aufgrund sozialer Probleme in der Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse gehindert (ebd.). Die Gründe für die Entstehung sozialer Probleme sind vielschichtig. Schicksalsschläge wie Todesfälle oder Trennungen, Armut, persönliche Dispositionen oder auch gesellschaftliche und strukturelle Rahmenbedingungen sind nur ein paar Beispiele, die eine Rolle spielen können.

Mit der Arbeit auf drei Ebenen - der individuellen Ebene, der Ebene mit spezifischen Menschengruppen und der gesellschaftlichen Ebene - versucht die professionelle Soziale Arbeit, Individuen und Systeme wieder handlungsfähig zu machen, damit sie in ihrem Umfeld alle für sie notwendigen Beziehungen und Ressourcen nutzen können (ebd.). Dadurch soll erreicht werden, dass sie ihre Bedürfnisse wieder selbstständig und ausreichend befriedigen können (ebd.). Die Soziale Arbeit hat dabei den Anspruch an sich selbst, die sozialen Probleme zusammen mit den betroffenen Systemen, Gruppen oder Menschen anzugehen, deren Selbstbestimmung so weit wie möglich zu wahren, gerecht zu handeln und die Menschenwürde aller zu schützen (ebd.).

Die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit sind dabei äusserst divers und umfassen beispielsweise die Bereiche Arbeitsintegration und Arbeitsplatzerhalt, psychosoziale Beratung, Sozialpsychiatrie, Spitalsozialarbeit, Sucht, Prävention, offene Kinder- und Jugendarbeit, Gemeinwesen und Quartiersarbeit, Kindes- und Erwachsenenschutz, Schulsozialarbeit und wirtschaftliche Sozialhilfe. Diese nicht abschliessende Aufzählung zeigt, wie breit und komplex die Aufgabengebiete der Sozialen Arbeit tatsächlich sind. So lässt sich auch leicht nachvollziehen, warum das Beschreiben des Gegenstandes der Sozialen Arbeit schwerfällt.

Zudem wird immer wieder diskutiert, ob es sich bei der Sozialen Arbeit um einen Beruf oder um eine Profession handelt. Laut Erath und Balkow wird unter einer Profession ein akademischer Beruf mit hohem Prestige verstanden, der vordergründig «wegen der Herausforderung, die in der jeweiligen Aufgabe liegt, ausgeübt wird» (Erath & Balkow, 2016, S. 447). Um eine Profession ausüben zu können, bedarf es einer spezifischen akademischen Ausbildung (ebd.). Weitere Merkmale einer Profession sind laut Erath und Balkow folgende: «Ein hoher Grad an beruflicher Organisation (Standesorganisation), persönliche und sachliche Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit in der Tätigkeit sowie eine eigene Berufsethik.» (ebd.).

Schneider erklärt, dass man bei der Klärung der Frage, ob es sich bei der Sozialen Arbeit um einen Beruf oder um eine Profession handelt, bald auf die «seit den 1970er Jahren einsetzende Fachdebatte durch ganz unterschiedliche Positionen» (Schneider, 2014, S. 246) stösst, «die überwiegend auf einen weiterhin bestehenden Professionalisierungsbedarf verweisen» (ebd.). Inwiefern die Professionalisierung der Sozialen Arbeit fortgeschritten ist und ob sich die Soziale Arbeit überhaupt professionalisieren soll, ist offenbar stark umstritten. Zum einen gibt es Befürworterinnen und Befürworter wie Pfaffenberg, der die Etablierung der Sozialen Arbeit als eigenständige Disziplin fordert (Pfaffenberg, 2004, S. 81). Zum anderen wird die Professionalisierung der Sozialen Arbeit auch kritisiert. So zeigt beispielsweise Lambers in seinem Buch *Geschichte der Sozialen Arbeit Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde* Kritikpunkte auf, die von den Universitäten und Fachhochschulen seit der Einrichtung sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Studiengänge formuliert werden: «Beklagt wird eine der Sozialen Arbeit anhaftende diffuse Allzuständigkeit für alle möglichen Probleme, aus der heraus es nicht gelingen könne, verbindliche Kernfunktionen und abgegrenzte Aufgabengebiete zu benennen. Eine spezifische Domäne der beruflichen Kompetenz könne daher für die Soziale Arbeit im Sinne einer Monopolstellung und Nicht-Substituierbarkeit nicht ausgewiesen werden.» (Lambers, 2018, S. 229). Weiter beschreibt Lambers die Kritik, dass die Soziale Arbeit zu stark von der staatlichen Steuerung und von

bürokratischen Organisationen abhängig ist (ebd.). Auch geht er auf das Doppelte Mandat der Sozialen Arbeit ein, wonach diese einerseits gegenüber der Klientel und andererseits gegenüber rechtlichen und organisatorischen Bedingungen verpflichtet ist (ebd.). Diese Gegebenheit steht laut Kritikerinnen und Kritikern der Professionalisierung der Sozialen Arbeit systematisch entgegen (S. 229). Es folgt der Kritikpunkt, dass die Soziale Arbeit im Vergleich zu anderen Professionen kaum Ansehen genießt und es auch schwierig ist, einer Laiin oder einem Laien zu erklären, warum es für die Lösung von Problemen des täglichen Lebens Expertinnen und Experten braucht (S. 230). Neben anderen lassen die genannten Kritikpunkte nach Lambers den Schluss zu, dass es sich bei der Sozialen Arbeit nicht um eine eigenständige Profession, sondern um eine Semiprofession handelt (ebd.).

2.2 Warum wir anderen Menschen helfen

In diesem Unterkapitel wird der Frage nachgegangen, warum wir anderen Menschen überhaupt helfen, anstatt uns nur um uns selbst zu kümmern. Dazu ist es notwendig, den Begriff des Helfens genauer zu betrachten. «Helfen bezieht sich auf Verhaltensweisen, die eine Person (der Helfer) in der Absicht ausführt, das Wohlergehen einer anderen Person (des Hilfeempfängers) zu verbessern (oder zu schützen).» (Stürmer, 2009, S. 93). Bendikowski unterscheidet in seiner Monografie *Helfen Warum wir für andere da sind* drei Handlungsweisen des Helfens: das hilfreiche, das prosoziale und das altruistische Verhalten (Bendikowski, 2016, S. 73). Unter das hilfreiche Verhalten fallen grundsätzlich alle Formen der Unterstützung gegenüber anderen Menschen, sei es im privaten oder beruflichen Kontext (ebd.). Enger wird der Begriff des prosozialen Verhaltens definiert. Dabei handelt es sich ausschliesslich um unterstützende Handlungen im freiwilligen Bereich (S. 74). Das altruistische Verhalten, das am engsten gefasst wird, definiert er als selbstloses Handeln, bei dem jegliche Erwartungshaltung an eine Gegenleistung fehlt (ebd.). Auch Bierhoff beschäftigt sich in seinem Buch *Psychologie prosozialen Verhaltens Warum wir anderen helfen* mit diesen Handlungsebenen. Abbildung 1 zeigt die verschiedenen Handlungsebenen und wie diese zueinander in Beziehung stehen.

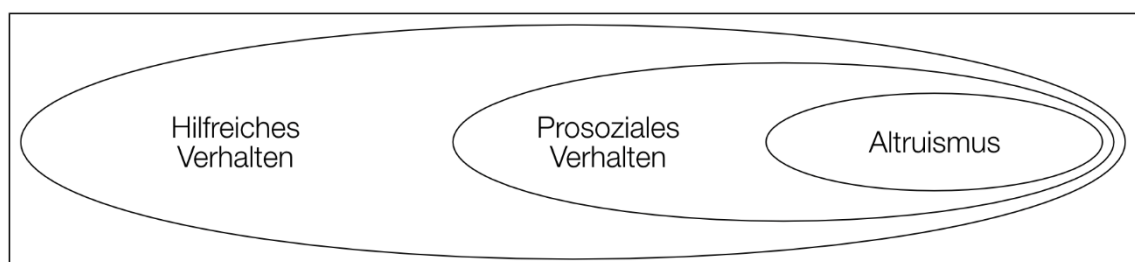


Abbildung 1. Handlungsebenen des Helfens. Nach Bierhoff, 2010, S. 14.

Hunt hat sich vor drei Jahrzehnten mit der Frage auseinandergesetzt, ob der Mensch anderen Menschen aus egoistischen oder altruistischen Gründen hilft. Er fragte sich unter anderem: «Wenn aber Altruismus weder sichtbaren Gewinn zur Folge hat noch vor Schmerz schützt, sondern gewöhnlich auch noch mehr oder weniger hohe Kosten mit sich bringt – wie wird dann dieses Verhalten überhaupt erworben und warum praktizieren wir es?» (Hunt, 1992, S. 14).

Auch Lambers beschäftigte sich mit diesem Thema und definierte Ausgangsbedingungen des Helfens. Er nutzt dazu das Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium, der gemäss der Überlieferung aus rein altruistischen Gründen, Selbstlosigkeit und Liebe hilft. Diese Geschichte führt Lambers fort und kommt zum Schluss, dass niemals vorbehaltlos geholfen wird (Lambers, 2018, S. 31). Ein Vorbehalt ist nämlich immer, dass zum Helfen Überschüsse auf Seiten der Helfenden vorhanden sein müssen, wie beispielsweise Zeit, Geld, Kraft oder Liebe (ebd.). Diese Überschüsse werden nur dann eingesetzt, wenn dadurch ein Sinn oder Zweck erfüllt werden kann (S. 32). «Der Sinn wird in der Regel als gegeben gesehen, wenn das Gewähren der angefragten Hilfe als systemerhaltend oder zumindest systemförderlich eingestuft wird.» (ebd.). Laut Lambers kann der ausschlaggebende Sinn für die Hilfeleistung unterschiedlich begründet sein, wie sich beispielsweise anhand der Nächstenliebe erkennen lässt: Nächstenliebe als humanistischer Wert, Nächstenliebe als christlich-moralischer Wert, Nächstenliebe als politische Idee (ebd.).

Geholfen wird demnach aus verschiedenen Gründen und Motiven. Bierhoff legt dies anhand der Unterschiede zwischen altruistisch und egoistisch motiviertem Helfen dar. Einerseits beschreibt er Helfende, die ein Mitgefühl empfinden und daraus resultierend versuchen, die Situation des Gegenübers zu verbessern (Bierhoff, 2010, S. 211). Andere helfen, um die eigenen negativen Gefühle des Unbehagens zu lindern (S. 212). Ersteres wird als altruistisch motiviertes Helfen bezeichnet, wozu es einer emotionalen Intelligenz bedarf, die neben der Empathiefähigkeit auch die Möglichkeit zu einem Perspektivenwechsel erfordert (S. 214). Die zweite Form von Hilfe basiert auf egoistischen Motiven, wobei das Unbehagen oft aus der Angst heraus entsteht, einer Situation nicht gewachsen zu sein (S. 15). In der Praxis lässt sich jedoch häufig nur schwer erkennen, welchen Motiven ein Hilfeverhalten entspringt, weil Gefühlszustände von Menschen wie das persönliche Unbehagen oder die empathische Sorge nicht immer sichtbar beziehungsweise direkt beobachtbar sind (ebd.).

Bierhoff geht auch auf die Entwicklung der Persönlichkeit und auf damit verbundene Dispositionen wie die Hilfsbereitschaft ein (Bierhoff, 2010, S. 47). «Das Verstehen der Gefühle anderer tritt schon sehr früh in der Entwicklung des Kindes auf.» (ebd.). Ebendiese Fähigkeit wird im Laufe der Entwicklung rasch verbessert und ausgebaut. So ist ein Kind bald in der Lage, Emotionen des Gegenübers zu erkennen und basierend darauf einen Perspektivenwechsel vorzunehmen, um die Gefühle und den emotionalen Zustand der anderen Person zu interpretieren (ebd.). Später variiert die Ausprägung der Hilfsbereitschaft von Person zu Person erheblich, meinen Graziano und Eisenberg (zitiert nach Bierhoff, 2010, S. 59). Bei der Hilfsbereitschaft handelt es sich um ein Persönlichkeitsmerkmal, das sich relativ stabil verhält (Bierhoff, 2010, S. 60). «Hilfsbereitschaft findet sich vor allem bei Personen, die Ehrlichkeit, gute Selbstkontrolle, und die Auffassung, das eigene Schicksal kontrollieren zu können und nicht von Zufällen bestimmt zu werden, zum Ausdruck bringen.» (ebd.). Wenn wiederum bestimmte Persönlichkeitsmerkmale wie die Hilfsbereitschaft über unterschiedliche Stationen hinweg gefördert werden, führt dies zur Bildung einer prosozialen Persönlichkeit (ebd.). Die prosoziale Persönlichkeit bezeichnet laut Penner und Finkelstein «eine dauerhafte Tendenz, über das Wohlergehen und die Rechte anderer Menschen nachzudenken, sich betroffen zu fühlen und Empathie für sie zu empfinden und so zu handeln, dass es ihnen nützt» (zitiert nach Bierhoff, 2010, S. 60).

Warum wir anderen Menschen helfen, kann neben personalen Aspekten auch anhand der Evolution erklärt werden. Bierhoff meint: «Die Tatsache, dass prosoziales Verhalten eine biologische Basis hat, ist unbestritten.» (Bierhoff, 2010, S. 225). Nicht nur in Notlagen, sondern auch in alltäglichen Situationen haben Menschen die Bereitschaft entwickelt, sich prosozial zu verhalten (ebd.). Laut Bierhoff kann prosoziales Verhalten evolutionspsychologisch dadurch erklärt werden, dass Menschen in der Öffentlichkeit verlässlich und hilfsbereit sowie grosszügig und freundlich erscheinen wollen (S. 227). Dieses Bestreben hat gemäss Miller den Grund, «dass Interaktionspartner, die diesem Bild entsprechen, im Allgemeinen und besonders als Sexualpartner bevorzugt werden» (zitiert nach Bierhoff, 2010, S. 227). Miller erklärt dies wie folgt: «Jede gute Evolutionstheorie der menschlichen Moral muss die offensichtlichen Kosten, die Hilfsbereitschaft verursacht, in einen realistischen Nutzen für die eigenen Gene umwandeln können, indem sie aus materiellen Nachteilen Vorteile für Überleben und Fortpflanzung macht.» (Miller, 2001, S. 334). Demnach lässt sich festhalten, dass Hilfsbereitschaft und prosoziales Verhalten für die Fortpflanzung und Weitergabe der eigenen Gene förderlich sind.

Neben den aufgezeigten personalen und biologischen Ursachen für das Helfen, wirken auch Umwelteinflüsse auf die Hilfsbereitschaft von Menschen ein. Batson drückt dies in aller Deutlichkeit aus: «Religion und Schule fördern die Bereitschaft, altruistische Verhaltensweisen zu zeigen, indem sie sie als sozial wünschenswert darstellen.» (zitiert nach Lambers, 2018, S. 231). Tangney, Stuewig und Mashek nennen zudem Empathie als hochrelevanten Faktor für prosoziales Verhalten, weil es die Sorge um die andere Person weckt, was wiederum mit Hilfsbereitschaft ihr gegenüber verknüpft ist (zitiert nach Lambers, 2010, S. 43). Gilbert zeigt in diesem Zusammenhang auf, dass die Empathiefähigkeit durch die Sozialisation einer Person beeinflusst wird (zitiert nach Lambers, 2010, S. 43). Er ist der Meinung, dass Therapie und Beratung die Empathiefähigkeit erhöhen können (ebd.).

Als weiterer Aspekt sind in Bezug auf das Hilfeverhalten von Menschen situative Faktoren zu nennen. Beispielsweise können Naturkatastrophen wie ein Erdbeben, ein Tsunami oder eine Lawine aussenstehende Personen zum Helfen bewegen. Damit jedoch eine Situation als Notfallsituation wahrgenommen wird und ein Hilfeverhalten ausgelöst wird, müssen gemäss Darley und Latané die folgenden fünf Kriterien erfüllt sein: «Die Situation muss aus der Sicht der aussenstehenden Person erstens überraschend eintreten – sie darf nicht vorhersehbar sein. Zweitens muss sofortiges Handeln nötig sein. Drittens muss die Situation für Betroffene gefährlich sein, viertens selten auftreten und fünftens eine Ausnahmestellung inne haben [*sic*], also kaum mit anderen Situationen vergleichbar sein.» (zitiert nach Prosch, 2004, S. 79). Ein anderes Beispiel für den Einfluss situativer Faktoren auf ein Hilfeverhalten ist die Verantwortungsdiffusion. So lässt sich bei einem Unfall in der Regel beobachten, dass die individuelle Hilfsbereitschaft sinkt, je mehr Personen anwesend sind. Dies liegt gemäss Latané daran, «dass ein einzelner Zeuge die Gesamtverantwortung für ein Eingreifen trägt, während mehrere Zeugen sich die Verantwortung aufteilen, so dass sich jeder einzelne persönlich weniger verantwortlich fühlt» (zitiert nach Bierhoff, 2010, S. 107).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sowohl personenbezogene, biologische, umweltbezogene als auch situationsbezogene Faktoren einen Einfluss auf die Ausprägung der Hilfsbereitschaft eines Menschen haben. Da die professionelle Soziale Arbeit aus dem Helfen entstanden ist, wie im nächsten Unterkapitel 2.3 dargelegt wird, ist es wesentlich zu verstehen, warum wir anderen Menschen helfen.

2.3 Vom Helfen zur professionellen Disziplin

Laut Erath und Balkow handelt es sich bei der Sozialen Arbeit um die historisch vermittelte Praxis des Helfens (Erath & Balkow, 2016, S. 22). Lambers erachtet es als sinnvoll, sich mit der gesamten Herausbildung des professionellen sozialen Helfens zu befassen (Lambers, 2018, S. 17). Schliesslich ist das unmittelbare gegenseitige Helfen immer mehr durch ein staatlich organisiertes beziehungsweise professionelles Helfen ersetzt sowie erweitert worden (ebd.). Um diesen Prozess besser nachvollziehen zu können, wird er nachfolgend zusammengefasst.

Als früheste Gesellschaftsform nennt Lambers die archaische Gesellschaft (Lambers, 2018, S. 27). Archaische Gesellschaften gab es ab dem Ursprung des gesellschaftlichen Zusammenlebens bis ins frühe Mittelalter (ebd.). Sie sind «einfache, relativ autonome und autarke Stammesgesellschaften» (S. 28), die es heute nur noch vereinzelt gibt. Für die Identität der einzelnen Stammesmitglieder ist die Gruppenzugehörigkeit relevant (S. 29). Ausgrenzung, Vollexklusion oder gar Tötung von Einzelnen aus der Gruppe, insbesondere von unerwünschten Neugeborenen, ist beim Fehlen erwarteter Eigenschaften nicht unüblich (ebd.). Gegenseitige Hilfe dient in erster Linie dem Bedarfsausgleich und zeigt sich als Merkmal sozialer Austauschbeziehungen (ebd.). Hilfe ist zu diesem Zeitpunkt der gesellschaftlichen Entwicklung weder in irgendeiner Form organisiert noch professionalisiert.

Die darauffolgende Gesellschaftsform ist die hochkultivierte Gesellschaft (Lambers, 2018, S. 41). Sie umspannt die Zeit vom Mittelalter über die Renaissance bis hin zur Aufklärung (ebd.). Die Hilfe hat sich in der hochkultivierten Gesellschaft insofern verändert, als dass sich die wechselseitige, persönliche Hilfe zu einer an Religion und Moral gebundenen Hilfe entwickelt hat (ebd.). Hochkultivierte Gesellschaften sind stratifikatorisch ausdifferenziert, was bedeutet, dass die Menschen in unterschiedlichen Schichten, Ständen und Klassen leben (Lambers, 2018, S. 44). Jeder Person wird ein Platz in einer sozialen Schicht zugewiesen. Die Identität einer Person hängt vom sozialen Stand ab, dem sie angehört (ebd.). Bei Verstössen gegen die Standesregeln werden Menschen in untere Schichten, Stände und Klassen versetzt (ebd.). Hilfe- und Dankesverpflichtungen verändern sich insofern, als dass der Bedarfsausgleich immer mehr zu einer Pflicht bestimmter Stände wird. Unter die klassischen Hilfen fallen beispielsweise Güter und Geld in Form von Almosen (ebd.). Auch zu diesem Zeitpunkt der gesellschaftlichen Weiterentwicklung des Helfens kann noch nicht von professioneller Hilfe gesprochen werden.

Als dritte und aktuelle Gesellschaftsform beschreibt Lambers die moderne Gesellschaft (S. 107). Die gesellschaftliche Differenzierung vergrösserte sich im Veränderungsprozess zur modernen Gesellschaft stark, was auf die zunehmende Ökonomisierung, Technologisierung und Globalisierung zurückzuführen ist (ebd.). Die Differenzierung der Gesellschaft wird zunehmend funktional (ebd.). Schichten und Klassensysteme spielen eine immer kleiner werdende Rolle. Es entwickeln sich viele unterschiedliche Funktionssysteme, wie zum Beispiel die Wirtschaft, die Politik, die Erziehung, die Bildung oder das Recht, die verschiedene gesellschaftliche Aufgaben bearbeiten (ebd.). Moderne Gesellschaften sind hochkomplex und vielfältig (S. 110). Alte Identitätsmodelle brechen immer mehr weg und die «Identität wird zur Privatsache in der Suche nach Individualität» (ebd.). Auch die Hilfe wird zunehmend funktional und professionell (S. 111). So geht beispielsweise die Armenpflege an den Staat über und Hilfe wird zu einer erwartbaren Leistung, die in Form spezialisierter und organisierter Sozialsysteme erbracht wird (ebd.).

In der Schweiz finden sich heute viele Beispiele für organisierte und spezialisierte Sozialsysteme. Diese decken beispielsweise als Sozialversicherungen Risiken wie Krankheit und Unfall (Krankenkassen, Unfallversicherungen), Alter, Tod und Invalidität (Alters- und Hinterlassenenversicherung, Invalidenversicherung) oder Arbeitslosigkeit (Arbeitslosenversicherung) ab. Auch für die Armutsbekämpfung gibt es spezialisierte Hilfesysteme wie die staatlich organisierte Sozialhilfe oder die kirchliche Sozialdiakonie. Diese Institutionen, die sich zunehmend professionalisieren, werden meist durch die öffentliche Hand oder Spendengelder finanziert. Dadurch entsteht in der Regel eine Abhängigkeit von Wirtschaft und Politik. Dieser steigende wirtschaftliche und politische Einfluss auf die Soziale Arbeit wird im nachfolgenden Unterkapitel 2.4 thematisiert.

2.4 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit

Laut Lambers ist die Soziale Arbeit vermehrt in das Interesse wirtschaftlicher Perspektiven gerückt (Lambers, 2018, S. 244). Setzt man sich mit der Geschichte der Sozialen Arbeit auseinander stellt man fest, dass bereits seit mehreren Jahrzehnten eine zunehmende Ökonomisierung der Sozialen Arbeit stattfindet. Was bedeutet das für die Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit und inwiefern beeinflussen ökonomische Faktoren ihre Studienwahl? Die Autorin und der Autor vermuten, dass sich angehende Studierende der Sozialen Arbeit bei ihrem Studienentscheid zu einem nicht unwesentlichen Teil durch ökonomische Aspekte wie beispielsweise Jobsicherheit, Berufs- und Weiterbildungschancen oder Verdienstmöglichkeiten leiten lassen. Um besser beurteilen zu können, inwiefern sich

diese Veränderungen auf die professionelle Soziale Arbeit und ihre Qualität auswirken, wird die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit in diesem Unterkapitel vertieft dargelegt. Gegen Ende der Bachelor-Thesis wird die Thematik wieder aufgegriffen, mit den empirischen Ergebnissen abgeglichen und diskutiert.

Für die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit nennt Tabatt-Hirschfeldt verschiedene Synonyme wie Kommerzialisierung, Vermarktlichung oder auch Verbetriebswirtschaftlichung (Tabatt-Hirschfeldt, 2018, S. 89). Maus ist der Ansicht, dass die Ökonomisierung nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern auch in vielen anderen Lebensbereichen eine immer grössere Rolle spielt (Maus, 2016, S. 84). Es scheint, als könnte sich die Gesellschaft diesem Prozess kaum entziehen. «Seit den 80er Jahren erleben wir, dass fast alle Lebensbereiche auf dem Hintergrund neoliberalen Denkens ökonomisiert werden. Prinzipien und Gesetzmässigkeiten der Wirtschaft gewinnen zunehmend an Bedeutung [sic] auch in gesellschaftlichen Fragen.» (ebd.).

Maus beschreibt die Auswirkungen der zunehmenden Ökonomisierung in verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereichen folgendermassen: «Armut wächst, die Reichen werden reicher, die Solidarität innerhalb der Gesellschaft schrumpft, es gelten nur noch egoistische Ziele, Lebensrisiken werden individualisiert, die Zusammenhänge mit strukturellen und sozialen Veränderungen werden geleugnet, Eigenwohl geht vor Gemeinwohl u. v. m..» (Maus, 2016, S. 86). Solche besorgniserregenden gesellschaftlichen Entwicklungen sind nach Sicht der Autorin und des Autors in diversen Ländern dieser Welt beobachtbar und machen auch vor der Sozialen Arbeit nicht halt. Maus beschreibt, dass in neoliberalen Gesellschaften Individuen für ihr Leiden selbst verantwortlich gemacht werden und dass sie durch den Übergang zur aktivierenden Sozialpolitik vermehrt kontrolliert und sanktioniert werden (ebd.). Auf Schweizer Sozialdiensten sind Leistungskürzungen als Sanktionierungsmassnahme bereits keine Seltenheit mehr, sondern gehören zum Berufsalltag von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern.

Als ein weiteres Beispiel für Ökonomisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit kann der schleichende Abbau des Sozialstaates angeführt werden, was auch in der Schweiz ein Thema ist. So wurde beispielsweise 2019 im Kanton Bern darüber abgestimmt, ob der Grundbedarf in der Sozialhilfe gekürzt werden soll, obwohl dieser bereits unter dem von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe empfohlenen Minimalbetrag lag. Diese Kürzung wurde von der Berner Stimmbevölkerung bei der Abstimmung vom 19. Mai 2019 mit 52.6% Neinstimmen abgelehnt (Staatskanzlei des Kantons Bern, 2019).

Auch im Sprachgebrauch der professionellen Sozialen Arbeit sind Ökonomisierungstendenzen erkennbar. Begriffe wie Effizienzorientierung oder Hilfe zur Selbsthilfe zeigen laut Müller, Mührel und Birgmeier auf, welchen Einfluss gesamtgesellschaftliche Ökonomisierungsprozesse und die Aktivierungspolitik auf die Soziale Arbeit haben (Müller, Mührel & Birgmeier, 2016, S. 3). Nach Maus ist die Soziale Arbeit für die aufgezählten Folgen der Ökonomisierung nicht nur mitverantwortlich, sondern auch selbst ein Teil davon (Maus, 2016, S. 86).

Doch warum wird von Professionellen der Sozialen Arbeit kaum Widerstand geleistet und wieso setzt sich der Berufsstand nicht stärker gegen die Vermarktlichung der Sozialen Arbeit ein? Maus begründet die Passivität der Sozialarbeitenden multifaktoriell. Er zeigt auf, dass der Markt als alles regulierende, natürlich gegebene und modernisierende Kraft wahrgenommen wird (S. 88). Wer sich gegen diese ausspricht wird als ewiggestrig, unbelehrbar und veränderungsresistent abgestempelt (ebd.). Da Fachkräfte der Sozialen Arbeit harmoniebedürftig und gern einer Meinung sind, wird oft kritiklos mitgegangen. Wie kleine Rädchen machen sie den Prozess gefällig mit und unterstützen diesen, ohne ihn zu hinterfragen (ebd.). Maus konstatiert weiter, dass auch die Politik vernachlässigt wird und Reformen, Gesetze oder Anordnungen viel zu wenig reflektiert und diskutiert werden (ebd).

Wie in den vorangehenden Unterkapiteln erklärt wurde, hat sich die professionelle Soziale Arbeit aus einfachen Formen gegenseitigen Helfens entwickelt. Inwiefern die Soziale Arbeit heute noch diesem ursprünglichen Helfen entspricht, wird im aktuellen Ökonomisierungsdiskurs kritisch betrachtet. Müller et al. stellen fest, dass ökonomisches Denken bereits tief in die Praxis der Sozialen Arbeit vorgedrungen ist (Müller et al., 2016, S. 2).

3 Theoriehintergrund Persönlichkeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, um was für Menschen es sich bei den Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule handelt. Die Autorin und der Autor vermuten, dass sich die Studierenden in ihrem Persönlichkeitsprofil von der Normalbevölkerung unterscheiden. Die Persönlichkeit stellt den ersten der vier Aspekte dar, die im empirischen Teil dieser Bachelor-Thesis anhand der Befragung erforscht werden. In diesem Kapitel geht es um das psychologische Konstrukt der Persönlichkeit, um verschiedene Persönlichkeitsmerkmale und die Hypothese, die anhand der empirischen Untersuchung überprüft wird.

Laut Nolting und Paulus gibt es in der Fachliteratur viele unterschiedliche Definitionen des Begriffs Persönlichkeit (Nolting & Paulus, 2015, S. 121). Eine davon lautet: «Persönlichkeit ist die nichtpathologische Individualität eines Menschen in körperlicher Erscheinung, Verhalten und Erleben im Vergleich zu einer Referenzpopulation von Menschen gleichen Alters und gleicher Kultur.» (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 20). Herrmann hat in seinem *Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung* viele dieser verschiedenen Definitionen miteinander verglichen und folgendermassen zusammengefasst: «Einigkeit besteht (. . .) darüber, dass die Persönlichkeit ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ überdauerndes und stabiles Verhaltenskorrelat ist.» (Herrmann, 1991, S. 25). Die Persönlichkeit spielt für die Einzigartigkeit eines Menschen und dessen Art sich zu verhalten eine zentrale Rolle. Sie ist von überdauerndem Charakter. Jedoch: «Dass die individuellen Dispositionen das Verhalten eines Menschen mitbestimmen, bedeutet nicht, dass sich einer bestimmten Disposition jeweils ein bestimmtes Verhalten zuordnen lässt.» (Nolting und Paulus, 2015, S. 67). Anders ausgedrückt kann aus einer stark ausgeprägten Disposition, wie beispielsweise einer hohen Hilfsbereitschaft, nicht automatisch geschlossen werden, dass sich jemand für ein Studium der Sozialen Arbeit entscheidet.

Bei der Beantwortung der Frage, welche verschiedenen Dispositionen existieren, gibt es laut Nolting und Paulus eine zentrale Schwierigkeit: «Was sich bei A zu einer durchgehenden Neigung zusammenschliesst, zerfällt bei B möglicherweise in verschiedene kleine Dispositionen.» (S. 69). Nolting und Paulus merken an, dass es kaum möglich ist, endgültige Listen von Dispositionen anzufertigen (S. 70). Sie erachten es als sinnvoller, «Personmerkmale nicht nur auf einer, sondern auf mehreren Abstraktionsebenen zu bilden: Eine sehr globale Disposition kann dann aus mehreren Subdispositionen bestehen, diese wiederum aus noch spezifischeren usw.» (ebd.). Das wird in der Psychologie heute auch so

umgesetzt. Ein bekanntes Beispiel für die Kombination mehrerer Dispositionen sind die fünf Dimensionen der Persönlichkeit, die nachfolgend beschrieben werden.

Um die Persönlichkeit von Menschen zu untersuchen, wird in der Psychologie laut Nolting und Paulus kein Modell so häufig verwendet, wie das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit (Nolting & Paulus, 2015, S. 70). Dieses beinhaltet die fünf Dimensionen: Extraversion, Neurotizismus, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit.

Der Extraversion sind laut Rammstedt, Kemper, Klein, Beierlein und Kovaleva Merkmale wie Geselligkeit, Gesprächigkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Aktivität zuzuordnen (Rammstedt et al., 2013, S. 234). Extraversion bildet jedoch nicht den Gegenpol zu Introversion. Laut Neyer und Asendorpf soll Introversion «eher als Fehlen von Extraversion verstanden werden» (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 142). Introvertierte sind gerne und oft allein, was laut Neyer und Asendorpf jedoch weder an mangelnden sozialen Kompetenzen noch an sozialen Ängsten liegt. Sie bevorzugen es, sich zurückzuziehen und unabhängig von anderen Menschen zu sein (ebd.). Extravertierte Menschen hingegen fühlen sich in grösseren Menschenmengen wohl, haben viel Frohsinn und einen ausgeprägten Erlebnishunger (ebd.).

Neurotizismus besteht gemäss Ostendorf und Angleitner aus den sechs Facetten Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depression, Soziale Befangenheit, Impulsivität und Verletzlichkeit (zitiert nach Neyer & Asendorpf, 2018, S. 144). Menschen mit hohem Neurotizismus reagieren eher nervös, ängstlich, deprimiert und neigen zur Unsicherheit (Rammstedt et al., 2013, S. 234). Neyer und Asendorpf schätzen die Wirkung von Neurotizismus folgendermassen ein: «Hohe Werte von Neurotizismus sind sozial unerwünscht, wobei die Empfindlichkeit neurotischer Menschen oft auch als interessant-schillernd wahrgenommen wird, wenn sie mit Empfindsamkeit einhergeht. Niedrige Werte in Neurotizismus sind sozial erwünscht, wobei niedriger Neurotizismus auch als Unsensibilität wahrgenommen wird.» (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 144). Interessant ist auch, dass gemäss Rammstedt et al. «Frauen im Vergleich zu Männern signifikant höhere Werte bei Neurotizismus aufweisen» (Rammstedt et al., 2012, S. 16).

Die Offenheit für Erfahrungen umfasst laut Rammstedt et al. Aspekte wie das Interesse an neuen Erlebnissen, Erfahrungen, und Eindrücken (Rammstedt et al., 2013, S. 234). Menschen mit hohen Ausprägungen sind fantasievoll, wissbegierig, künstlerisch interessiert und intellektuell (ebd.). Gemäss Neyer und Asendorpf korreliert die Offenheit für Erfahrungen positiv mit Intelligenz und Bildung (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 108). Personen mit einer niedrigen Ausprägung neigen zu festen Ansichten, wenig Interesse an Neuem und Konservatismus (Rammstedt et al., 2013, S. 234).

Gewissenhafte Menschen sind laut Rammstedt et al. ausdauernd, zielstrebig und zuverlässig (ebd.). Neyer und Asendorpf beschreiben, dass Gewissenhaftigkeit mit Ordentlichkeit, Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit einhergeht (S. 108). Im Gegensatz dazu sind weniger gewissenhafte Menschen eher gleichgültig, unbeständig und nachlässig (Rammstedt et al., 2013, S. 234).

Personen mit hoher Verträglichkeit sind altruistisch, kooperativ, nachgiebig und streben zwischenmenschliches Vertrauen an (ebd.). Laut Neyer und Asendorpf gilt Folgendes: «Verträglichkeit bezieht sich (. . .) auf soziale Motive, nicht auf das Temperament. Hohe Werte sind grösstenteils sozial erwünscht, wobei übermässiges Vertrauen und Entgegenkommen als naiv und unterwürfig gewertet werden. Niedrige Werte sind durchweg unerwünscht und können im Extremfall sogar Persönlichkeitsstörungen anzeigen» (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 143). Individuen mit einer schwach ausgeprägten Verträglichkeit beschreiben Rammstedt et al. als kritisch, misstrauisch und kühl (Rammstedt et al., 2013, S. 234).

3.1 Hypothese zur Persönlichkeit

Laut Rammstedt et al. haben sich die fünf Dimensionen der Persönlichkeit als «gute Prädiktoren für verschiedene Aspekte des alltäglichen Lebens erwiesen» (Rammstedt et al., 2012, S. 7). Beispielsweise würden verträgliche Personen bei der Berufswahl Soziale Berufe bevorzugen, während gewissenhafte Menschen eher konventionellen Tätigkeiten nachgehen (ebd.). Ausgehend vom eben dargelegten theoretischen Hintergrund zu Persönlichkeit und Big Five, bilden die Autorin und der Autor die folgende Hypothese:

Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit ist bei den Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

4 Theoriehintergrund Selbstwirksamkeitserwartung

Bandura verfasste 1997 ein theoretisches Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung und führte den Begriff der Selbstwirksamkeit ein. «Selbstwirksamkeitserwartung wird definiert als die subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen auf Grund eigener Kompetenz bewältigen zu können.» (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 35). Im nachfolgenden Theorieteil wird aufgezeigt, dass die Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit einen grossen Einfluss auf einen Menschen und seinen Erfolg im Leben hat. In sozialarbeiterischen Tätigkeiten geht es nicht selten darum, andere Menschen zu motivieren und dahingehend zu begleiten, mehr Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Wer sich selbst nichts zutraut, ist dafür möglicherweise nicht gut geeignet. Um herauszufinden wie selbstwirksam sich die Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit erleben, wird die Selbstwirksamkeitserwartung als zweiter Aspekt der Befragung im empirischen Teil dieser Bachelor-Thesis untersucht. Auch zur Selbstwirksamkeitserwartung bilden die Autorin und der Autor eine Hypothese, die im Unterkapitel 4.1 vorgestellt und im Diskussionsteil besprochen wird. Nachfolgend wird dargelegt, wie sich die Selbstwirksamkeitserwartung auf ein Individuum auswirkt und wie diese gefördert werden kann.

Gemäss Bandura gibt es vier zentrale Faktoren, die die Selbstwirksamkeitserwartung beeinflussen (Bandura, 1994, S. 2). Am effektivsten kann sie durch Erfolgserlebnisse gestärkt werden (ebd.). Scheitern hat einen negativen Einfluss auf die Überzeugung, Ziele aus eigener Kraft erreichen zu können (ebd.). Darum sollten Negativerlebnisse durch zu hoch gesteckte Ziele vermieden werden.

Die zweite Möglichkeit, die Selbstwirksamkeitserwartung positiv zu beeinflussen, sind stellvertretende Erfolgserfahrungen durch Rollenmodelle (S. 3). Wenn gegenüber dem Rollenmodell eine grosse Ähnlichkeit empfunden wird, ist der Einfluss auf die eigene Selbstwirksamkeitserwartung am stärksten (ebd.). Menschen mit einem erfolgreichen Umfeld und starken Rollenmodellen haben es demnach leichter, selbst auch erfolgreich zu sein.

Die dritte Möglichkeit zur Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung ist die soziale Überzeugungsarbeit (ebd.). Wer in seinem Handeln durch entsprechende verbale Äusserungen positiv bestärkt wird, mobilisiert grössere Kräfte und erhält diese länger aufrecht, als wenn das Gegenteil der Fall ist, die Person entmutigt wird und Selbstzweifel hegt (ebd.).

Die vierte und letzte Möglichkeit zur Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartung stellt die Reduktion von Stressreaktionen dar. Negative emotionale Neigungen und die Fehlinterpretation körperlicher Zustände sollten zum Positiven verändert werden oder vermieden werden (ebd.). Generell wirkt sich eine positive Stimmung auf die Wahrnehmung der Selbstwirksamkeit förderlich aus. Gemäss Bandura bewerten Menschen mit einer hohen Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit körperliche Anzeichen wie ein hoher Puls oder innere Anspannung eher als Leistungsförderer (ebd.). Im Gegensatz dazu ordnen Menschen mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung dieselben körperlichen Signale eher als leistungsmindernde Stressoren und Schwächen ein (ebd.). Weiter geht Bandura darauf ein, dass sich die Selbstwirksamkeitserwartung von Menschen auch positiv auf ihre Motivation auswirkt (S. 4). Für die Praxis der Sozialen Arbeit bedeutet das, dass die Selbstwirksamkeitserwartung der Fachleute gefördert werden sollte. Denn ein hohes Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit und die damit verbundene Motivation wirken sich vermutlich positiv auf die Qualität der Arbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern aus.

4.1 Hypothese zur Selbstwirksamkeitserwartung

Studierende der Sozialen Arbeit werden sich in ihrem zukünftigen Berufsalltag neben den eigenen, zusätzlich mit den Problemen und Herausforderungen anderer beschäftigen. Vermutlich werden sie mit der Haltung an die Arbeit gehen, dass sie ihre Klientel bei der Lösung ihrer Probleme unterstützen können. Aufgrund dieser zusätzlichen Inanspruchnahme gehen die Autorin und der Autor davon aus, dass die Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit über eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung verfügen als die Normalbevölkerung. Aus diesem Grund wird die folgende Hypothese aufgestellt:

Die Selbstwirksamkeitserwartung der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

5 Theoriehintergrund Studieninteresse

In diesem Kapitel geht es um das Studieninteresse, das mit dem dritten Teil der empirischen Befragung untersucht wird. Während die ersten zwei Teile der Untersuchung herausfinden, was für Menschen sich für das Studium Soziale Arbeit entscheiden, geht es in den Teilen drei und vier darum, aus welchen Gründen sie diesen Entscheid fällen. Die Autorin und der Autor gehen davon aus, dass das Studieninteresse für diesen Entscheid einen zentralen Faktor darstellt. Um zu verstehen was mit Studieninteresse gemeint ist, wird nachfolgend dargelegt, worum es sich beim Begriff Interesse handelt.

«Als Interesse wird eine Motivationsform bezeichnet, die in erster Linie über die Bevorzugung/Wertschätzung eines bestimmten Gegenstandsbereiches charakterisiert ist (Interesse an XY).» (Rheinberg & Vollmeyer, 2016, S. 179). Diese Bevorzugung für eine Thematik entspringt der Person selbst und ist frei von Zwängen, was Müller wie folgt formuliert: «Interessenhandlungen sind selbstintentional und benötigen keine ausserhalb der Handlung liegenden Anreize. In diesem Sinne fühlen sich Personen, die sich interessiert mit einem Gegenstand auseinandersetzen [s/d], auch frei von äusseren sowie inneren Zwängen. Das Gefühl der Selbstbestimmung ist der Interessenhandlung quasi immanent.» (Müller, 2006, S. 51). Das Interesse einer Person an einem Gegenstand kann mehr oder weniger überdauernd sein (Krapp, Schiefele, Wild und Winteler, 1993, S. 336). Nach Müller muss der Interessensgegenstand nicht materieller Art sein, sondern kann sich auch auf bestimmte Kulturgüter, Wissensbestände oder Handlungen beziehen (Müller, 2006, S. 51). Interesse besteht laut Krapp et al. aus drei Komponenten, die nachfolgend detailliert beschrieben werden: gefühlsbezogene Valenzen, persönliche wertbezogene Valenzen, intrinsischer Charakter (Krapp et al., 1993, S. 337).

Die erste Interessenskomponente sind die sogenannten gefühlsbezogenen oder emotionalen Valenzen. Von diesen spricht man, «wenn ein Sachverhalt mit positiven Gefühlen (z. B. Freude, Vergnügen angenehme Spannung) verbunden ist.» (Krapp et al., 1993, S. 337). Gemäss Müller führen diese positiven Gefühle dazu, dass sich die Person immer wieder mit dem Interessensgegenstand auseinandersetzen will (Müller, 2016, S. 51).

Die zweite Interessenskomponente sind die persönlich wertbezogenen Valenzen. «Sie bezeichnen die Verknüpfung eines Sachverhalts mit Zuschreibungen im Sinne persönlicher Bedeutsamkeit.» (Krapp et al., 1993, S. 337). Müller spricht vom persönlichen Wert oder auch der Sinnhaftigkeit, «die mit der Handlung oder dem Gegenstand in Verbindung gebracht wird» (Müller, 2016, S. 51).

Die dritte und letzte Interessenskomponente ist der intrinsische Charakter. Dieser stellt «das wohl wesentlichste Merkmal von Interesse» dar (Krapp et al., 1993, S. 337). «Dieses Merkmal besagt, dass von Interesse nur insofern gesprochen werden kann, als die Auseinandersetzung mit einem Gegenstand primär aus sachimmanenten Gründen erfolgt.» (ebd.).

Abbildung 2 zeigt die drei Komponenten aus denen sich Interesse zusammensetzt. Das wesentlichste Merkmal ist der intrinsische Charakter.

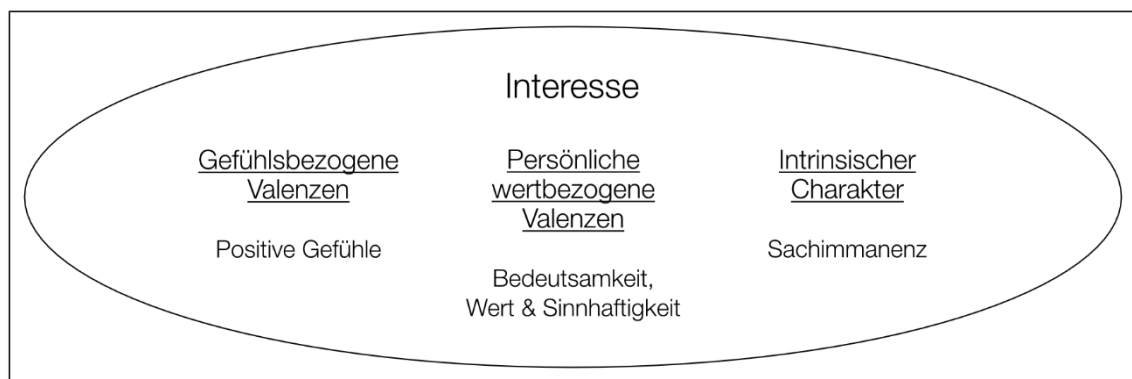


Abbildung 2. Die drei Komponenten von Interesse. Nach Krapp et al., 1993, S. 337.

Bergmann, Winteler und Sierwald gehen mit der folgenden Aussage auf den Zusammenhang zwischen Interesse und Studienwahl ein: «Im Bereich des Studiums ist Interesse häufig zur Erklärung von Phänomenen wie Studienfachwahl, Studienwechsel, Studienzufriedenheit und Studienabbruch herangezogen werden [sic].» (zitiert nach Krapp et al., 1993, S. 335). Das Studieninteresse ist für den Verlauf des Studiums eminent wichtig. So führt nach Müller eine interessenbasierte Studienwahl zu einer deutlich höheren Leistungsbereitschaft und Lernmotivation als eine aufgrund äußerer Einflüsse getroffene Studienwahl (Müller, 2006, S. 55).

5.1 Hypothese zum Studieninteresse

Die Autorin und der Autor gehen davon aus, dass sich Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit überdurchschnittlich für die Inhalte ihres Studiengangs interessieren und ihren Studienentscheid aus einer starken inneren Überzeugung heraus gefällt haben. Die Soziale Arbeit umfasst häufig negative Themen wie soziale, gesundheitliche oder finanzielle Probleme. Um sich in seinem beruflichen Alltag mit der Lösung dieser auseinandersetzen zu wollen, bedarf es vermutlich einem hohen Ausmass an persönlichem Interesse. Aufgrund dieser Annahme wird die folgende Hypothese aufgestellt:

Das Studieninteresse der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

6 Theoriehintergrund Beweggründe

Wie in Kapitel 5 dargelegt, handelt es sich beim Studieninteresse um eine Form von Motivation. Daneben gibt es viele weitere Motivationsformen, die zur Studienwahl Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule führen können. Um mögliche Beweggründe zu erforschen, wurden im vierten Teil der empirischen Untersuchung die wichtigsten sowie zweitwichtigsten Gründe für den Studienentscheid der Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule erfragt. In diesem Kapitel geht es um den theoretischen Hintergrund von Motivation und Motiven, da diese einen grossen Einfluss auf den Studienentscheid haben. Die beiden Begriffe werden erklärt und voneinander abgegrenzt. Weiter wird auf intrinsische sowie extrinsische Motivation eingegangen und die damit verbundene Problematik erläutert. Abschliessend werden Hypothesen gebildet, die in der Diskussion dieser Bachelor-Thesis anhand der Befragungsergebnisse beantwortet werden.

Definitionen des Motivationsbegriffs unterscheiden sich in der Fachliteratur stark in ihrer Komplexität und Genauigkeit. Rheinberg und Vollmeyer beschreiben die Motivation beispielsweise als «aktivierende Ausrichtung des momentanen Lebensvollzuges auf einen positiv bewerteten Zielzustand bzw. auf das Vermeiden eines negativ bewerteten Zustandes» (Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S. 17). Als Kontrast dazu definieren Neyer und Asendorpf Motivation als die «momentane Aktivierung zum Erreichen eines Ziels» (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 175). Wie man sieht, geht die zweite Definition lediglich auf die Aktivierung ein und lässt die Vermeidung aussen vor. Es ist jedoch nachvollziehbar, dass jemand motiviert ist, eine Handlung aufgrund ihrer negativen Folgen zu vermeiden. Motivation ist nicht beobachtbar, sondern lediglich ein nützliches Gedankenkonstrukt, das uns dabei hilft, das Handeln von Menschen besser zu verstehen (Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S. 17). «Aufgabe der wissenschaftlichen Motivationspsychologie ist es, diese verschiedenen Komponenten und Teilprozesse in ihrem Zusammenspiel zu beschreiben und zu erfassen, ihre Abhängigkeiten und Beeinflussbarkeiten zu bestimmen und ihre Auswirkungen im Erleben und nachfolgendem Verhalten näher aufzuklären.» (Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S. 16). Nach Heckhausen und Heckhausen hängt die Motivation einer Person, ein Ziel zu verfolgen, «von situativen Anreizen, persönlichen Präferenzen und deren Wechselwirkung ab» (Heckhausen & Heckhausen, 2010, S. 7).

Der Begriff Motiv bezieht sich gemäss Rheinberg und Vollmeyer auf die «relativ zeitstabile Bevorzugung einer Person für eine bestimmte Inhaltsklasse von Anreizen (z. B. Leistung, Macht, freundschaftliche Beziehungen etc.)» (Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S. 21). Es sind

«relativ konstante Persönlichkeitsmerkmale, die im Zusammenspiel mit der Situation die jeweils aktuelle Motivation bestimmen» (S. 68). Während die Motivation kurzfristig und aktuell ist, sind Motive langfristig und überdauernd. Rheinberg und Vollmeyer beschreiben dies wie folgt: «Typisch für die klassische Motivationspsychologie ist eine Trennung von Motiv als überdauerndem Personmerkmal und der je aktuellen Motivation, die aus der Wechselbeziehung zwischen jeweiliger Situation und Motiv resultiert.» (S. 77).

Die Beweggründe für eine Studienwahl an einer bestimmten Bildungsinstitution können laut Müller äusserst heterogen sein (Müller, 2006, S. 54). Diese Motive «hängen mit den subjektiven und gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen und Zielvorstellungen zusammen» (ebd.). Dazu kommt, dass sie auch von Wahloptionen, dem sozialen Milieu, dem Grad der Selbstbestimmung, dem Selbstverständnis des Individuums und den Anforderungen beziehungsweise Zielsetzungen der Bildungsstätte abhängen (ebd.). Die Gründe können auch nur wenig mit dem eigentlichen Studieninhalt zu tun haben. Hierfür nennt Müller neben anderen das Sicherheitsmotiv (ebd.). Nach diesem würde sich jemand zum Beispiel aufgrund der hohen Jobsicherheit für ein bestimmtes Studium entscheiden.

Häufig wird in der Fachliteratur zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation unterschieden. Die Autorin und der Autor hatten ursprünglich geplant, die Ergebnisse der Befragung nach intrinsischen und extrinsischen Motiven zu ordnen. Im Verlauf der Recherche hat sich diesbezüglich jedoch folgende Problematik ergeben. Rheinberg und Vollmeyer zeigen auf, dass intrinsisch im englischen Sprachgebrauch so viel wie innerlich, wahr oder eigentlich bedeutet (Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S.176). Dies ist der Fall, wenn ein Verhalten «um seiner selbst willen geschieht, oder weiter gefasst: Wenn die Person aus eigenem Antrieb handelt» (ebd.). Von extrinsisch motiviertem Verhalten spricht man, «wenn der Beweggrund des Verhaltens ausserhalb der eigentlichen Handlung liegt oder weiter gefasst: wenn die Person von aussen gesteuert erscheint» (S. 177). Auf den ersten Blick wirkt diese Unterscheidung sinnvoll und logisch. Es handelt sich jedoch laut Rheinberg bei intrinsisch und extrinsisch um zwei schwammige und unscharf definierte Begriffe (Rheinberg, 2010, S. 366). Er ist der Meinung, dass es selten wissenschaftliche Fachausdrücke gibt, die in der Literatur so wechselhaft und unklar verwendet werden (ebd.). In seinem Artikel *Intrinsische Motivation und Flow-Erleben* deckt Rheinberg diese missverständlichen Definitionen auf. Daraufhin kommt er zu folgendem Schluss: «Legt man (. . .) die verschiedenen Definitionen übereinander, so lässt sich leider keine Schnittmenge ausmachen, die als der eigentliche Kern intrinsischer Motivation beschrieben werden könnte.» (S. 371). «Von daher bleiben auch die aktuellen Auseinandersetzungen, ob die intrinsische oder extrinsische

Motivation wohl leistungsförderlicher sei und ob die eine die andere Motivationsform beeinträchtigt, so fruchtlos» (S. 372). Laut Schiefele und Köller setzt sich seit einiger Zeit zunehmend die Tendenz durch, «den Begriff intrinsische Motivation einheitlich für solche Motivationsformen anzuwenden, die allein um der Tätigkeit und nicht der Ergebnisse willen durchgeführt werden» (zitiert nach Rheinberg & Vollmeyer, 2019, S. 181). Aufgrund der dargelegten Unsicherheiten erachten es die Autorin und der Autor nicht als sinnvoll, im weiteren Verlauf dieser Bachelor-Thesis zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation zu unterscheiden.

6.1 Hypothesen zu den Beweggründen

Die Autorin und der Autor vermuten, dass es sich beim Wunsch, anderen Menschen zu helfen, um das primäre Motiv für den Studienentscheid handelt. Diese Annahme fusst darauf, dass die professionelle Soziale Arbeit aus dem Helfen entstanden ist und dieser Kern als Motiv für die Berufswahl vermutlich nach wie vor relevant ist. Gleichzeitig haben die Autorin und der Autor den Eindruck, dass sich die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit in gewisser Weise auf die Studienwahl auswirkt. Aufgrund dieser Annahmen werden die folgenden Hypothesen aufgestellt:

Der wichtigste Grund für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist der Wunsch, anderen Menschen zu helfen.

Der zweitwichtigste Grund für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule sind wirtschaftliche Überlegungen.

7 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen bei der Erarbeitung dieser Bachelor-Thesis dargelegt. Es werden die Art der Forschung, die Form der Datenerhebung, die Auswahl der Stichprobe, die Durchführung der Online-Befragung, die Vorgehensweise bei der Datenauswertung und die Gütekriterien aufgezeigt.

7.1 Art der Forschung

Bei der vorliegenden Arbeit ist besonders die Methodenvielfalt hervorzuheben. Zuerst wurde eine Literaturrecherche betrieben. Dieser Schritt diente dazu ein Verständnis für die behandelten Themen zu schaffen und stellte die Grundlage für die Hypothesenbildung dar. Weiter wurden im Rahmen einer Felduntersuchung Daten anhand einer vierteiligen Online-Befragung erhoben. Da sowohl qualitativ als auch quantitativ geforscht wurde, handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung um Mixed Methods-Forschung. Diese Methode und das vierteilige Fragebogendesign wurden gewählt, um die Fragestellung möglichst breit abgestützt und aufgrund verschiedener Parameter untersuchen zu können.

In den ersten drei Befragungsteilen wurden Skalen zur Messung der Big Five-Persönlichkeitsmerkmale, der Selbstwirksamkeitserwartung und des Studieninteresses eingesetzt. Diese Messinstrumente bestehen aus standardisierten Fragebogenitems die quantitativ ausgewertet, mit Eichstichproben verglichen und deskriptiv sowie grafisch dargestellt werden. Der vierte Teil des Fragebogens wurde von der Autorin und dem Autor selbst erstellt. Er enthält zwei offen formulierte Fragen zur Erforschung der Beweggründe für die Studienwahl. Die erhaltenen Antworten werden mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die anschließende Ergebnisdarstellung erfolgt sowohl deskriptiv als auch grafisch.

Nach Creswell handelt es sich beim Forschungsdesign dieser Bachelor-Thesis aufgrund des überwiegend quantitativen Ansatzes um einen dominant/weniger dominant-Aufbau, da das Mixed Methods-Design «im Wesentlichen einem der Ansätze verpflichtet ist und nur eher marginal den anderen hinzuzieht» (zitiert nach Flick, 2009, S. 229). In der vorliegenden Arbeit wird induktiv vorgegangen, da eigene Forschung durchgeführt, Hypothesen beantwortet und Annahmen abgeleitet werden.

7.2 Datenerhebung

Für die Erstellung des theoretischen Teils der vorliegenden Arbeit wurde eine systematische Literaturrecherche betrieben. Nach der Festlegung und Eingrenzung der Fragestellung wurde anhand thematischer Schlagwörter in deutscher sowie in englischer Sprache in Bibliotheken und Online-Datenbanken nach passender Literatur gesucht. Für die Literaturrecherche haben sich besonders die BFH-Bibliothek Soziale Arbeit Bern sowie die Online-Datenbanken NEBIS, SpringerLink, Content-Select, utb-studi-e-book und Google Scholar bewährt. Die Menge an passenden Fachbüchern, Monografien, Journals, Fachzeitschriften und Studien war gross, was zur Folge hatte, dass die Recherche relativ viel Zeit in Anspruch genommen hat. Die Fragestellung wurde während der Phase der Literaturrecherche mehrfach modifiziert und präzisiert.

Im Rahmen des empirischen Teils dieser Arbeit wurde nach Erhebungsinstrumenten der empirischen Sozialforschung gesucht, deren Untersuchungsgegenstände Antworten auf die Fragen erlauben, was für Menschen sich für das Studium Soziale Arbeit entscheiden und aus welchen Gründen sie diesen Entscheid fällen. Bei der Suche wurden der Big-Five-Inventory-10 (BFI-10) zur Messung von Persönlichkeitsmerkmalen, die Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) und der Fragebogen zum Studieninteresse (FSI) gefunden. Aus diesen Skalen wurde zusammen mit einem selbsterstellten Teil zu den Beweggründen für die Studienwahl ein vierteiliger Fragebogen erstellt. Nachfolgend wird detailliert aufgezeigt, welche Daten mit diesen vier Fragebogenteilen erhoben wurden.

Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10)

Im ersten Fragebogenteil werden die fünf Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Neurotizismus, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit anhand der Skala BFI-10 nach Rammstedt et al. erfragt. Die Skala besteht pro Persönlichkeitsmerkmal aus zwei Items, wobei eins positiv und eins negativ gepolt ist (Rammstedt et al., 2012, S. 8). Insgesamt besteht der BFI-10 aus zehn Fragebogenitems, die anhand einer fünfstufigen Ratingskala von *trifft überhaupt nicht zu* bis *trifft voll und ganz zu* beantwortet werden (ebd.). Beispielitem: «Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen.» (S. 9).

Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)

Der zweite Teil des Fragebogens erfasst anhand der SWE nach Jerusalem und Schwarzer die allgemeinen Selbstüberzeugungen einer Person. Die Skala besteht aus zehn Items, die die optimistische Kompetenzerwartung messen, «also das Vertrauen darauf, eine schwierige Lage zu meistern, wobei der Erfolg der eigenen Kompetenz zugeschrieben wird» (Jerusalem & Schwarzer, 1999, S. 1). Die Skala ist eindimensional aufgebaut und die Items sind alle gleichsinnig gepolt (S. 2). Sie werden vierstufig beantwortet, wobei die Antwortmöglichkeiten von *stimmt nicht* bis *stimmt genau* reichen (ebd.). Beispielitem: «Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.» (ebd.).

Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)

Im dritten Teil der Erhebung werden den Studierenden anhand des Fragebogens zum Studieninteresse (FSI) nach Krapp et al. Fragen in Bezug auf ihr spezifisches Interesse am Studium der Sozialen Arbeit gestellt. Die vollständige Fassung des FSI besteht aus 27 Fragebogenitems, wobei eine Kurzfassung mit lediglich neun Items existiert (Krapp et al., 1993, S. 339). Für die vorliegende Bachelor-Thesis wurde die Kurzfassung des FSI verwendet. Diese beinhaltet neun teilweise negativ gepolte Items die den drei Interessenskomponenten gefühlsbezogene Valenzen, persönliche wertbezogene Valenzen und intrinsischer Charakter zugeordnet werden (ebd.). Die Fragebogenitems können frei auf verschiedene Studienfächer adaptiert werden. Die Skala eignet sich somit auch zur Erfassung des Studieninteresses der Studierenden an der Berner Fachhochschule. Das vierstufige Antwortformat reicht von *trifft gar nicht zu* bis *trifft völlig zu* (ebd.). Beispielitem: «Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach *** studieren zu können.» (S. 353).

Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid

Der vierte Teil der Befragung wurde von der Autorin und dem Autor selbst erstellt. Er besteht aus zwei Items zur offen formulierten Frage: Aus welchen zwei Gründen haben Sie sich hauptsächlich für das Studium Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule entschieden? Dabei fragt das erste Item nach dem wichtigsten und das zweite Item nach dem zweitwichtigsten Grund für den Studienentscheid. Auf eine Begrenzung der Antwortmöglichkeiten durch eine maximale Anzahl an Zeichen wurde verzichtet. Nach Atteslander verlangen offene Fragen nach einer Denkleistung und danach, sich zu erinnern, während es bei geschlossenen Fragen darum geht, etwas wiederzuerkennen (zitiert nach Schneider, 2013, S. 97). Offene Fragen haben dabei den Vorteil, dass sie dazu motivieren, «den Fragebogen als Angebot einer ernsthaften Kommunikation in Anspruch zu nehmen»

(Schneider, 2013, S. 97). Die Antworten können dadurch relativ unterschiedlich ausfallen und von einzelnen Stichworten bis hin zu vollständigen und mehrteiligen Sätzen reichen.

7.3 Stichprobe

Um den Forschungsgegenstand zu untersuchen wurde eine Online-Befragung unter Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule durchgeführt. Der Link zum Fragebogen wurde am 27. Oktober 2020 durch die Studierendenadministration an alle zu diesem Zeitpunkt im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit immatrikulierten Studierenden der Berner Fachhochschule verschickt. Insgesamt hatten dadurch 898 Personen die Möglichkeit an der Online-Befragung teilzunehmen. Durch den Versand über die Studierendenadministration konnte sichergestellt werden, dass die Online-Befragung ausschliesslich von Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule ausgefüllt wird. 186 Personen haben den Fragebogen teilweise ausgefüllt, was eine Bruttoreücklaufquote von 20.7% ergibt. 156 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Dies ergibt eine Nettorücklaufquote von 17.4%. In die Stichprobe wurden ausschliesslich die Daten der 156 vollständig ausgefüllten Fragebogen aufgenommen.

Im Rahmen der durchgeführten Online-Befragung wurden keine soziodemografischen Daten erhoben. Gemäss einer aktuellen Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule mit sieben befragten Kohorten ($n = 453$) ist die Studierendenschaft der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule mehrheitlich weiblich (77%) und durchschnittlich 25 Jahre alt, wobei der Median mit 23 Jahren leicht unter dem Mittelwert liegt (Matti & Pulver, 2019, S. 1). 59% der Studentinnen und Studenten haben vor dem Beginn ihres Studiums bereits einen anderen Beruf erlernt (ebd.). Es kann davon ausgegangen werden, dass diese soziodemografischen Merkmale mehrheitlich auch auf die 156 Studentinnen und Studenten zutreffen, die im Rahmen dieser Bachelor-Thesis befragt wurden.

In Bezug auf die Stichprobe ist zu beachten, dass die Studierenden an der Berner Fachhochschule bereits in gewisser Weise vorselektioniert wurden, da alle Studentinnen und Studenten eine durch die Institution vorgegebene Eignungsabklärung durchlaufen haben. Gemäss Studienführer der Berner Fachhochschule besteht diese aus dem Verfassen einer systematischen Erörterung und einem persönlichen Gespräch (Berner Fachhochschule, 2020, S. 25). Mittels der Abklärung soll festgestellt werden, ob Bewerberinnen und Bewerber «das Potenzial haben, die für Studium und Beruf nötigen Kompetenzen zu entwickeln»

(ebd.). Das Bestehen dieser Eignungsabklärung ist eine Grundvoraussetzung, um überhaupt Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule studieren zu können.

7.4 Durchführung der Online-Befragung

Die Online-Befragung wurde mit dem Umfragetool Findmind (www.findmind.ch) durchgeführt. Vor der Durchführung wurde sichergestellt, dass der Schutz der Daten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer jederzeit gewährleistet ist. So garantiert Findmind den Serverstandort Schweiz und eine verschlüsselte Datenübertragung mittels SSL (Secure Sockets Layer) (Findmind, n.d.). Es werden keine Daten an Dritte weitergegeben, die Anonymität der Teilnehmenden wird gewahrt und es wird kein Tracking betrieben (ebd.).

Vor der effektiven Durchführung der Online-Befragung wurde mit zwei Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule ein Pretest durchgeführt. Dieser sollte Schwächen im Fragebogendesign oder in der Bedienung des Umfragetools aufdecken. Der Pretest zeigte auf, dass die einzelnen Fragebogenteile gut strukturiert sowie leicht verständlich sind und der Fragebogen keine gravierenden Fehler beinhaltet oder Schwierigkeiten beim Ausfüllen bereitet. Jedoch schränkte das durch Findmind vorgegebene Design der Online-Befragung die Übersichtlichkeit der ersten drei Fragebogenteile insofern ein, als dass beim Ausfüllen nicht sofort ersichtlich war, dass zur Darstellung aller Items im jeweiligen Fragebogenteil ein Verschieben des Bildschirminhaltes (Scrollen) notwendig ist. Aufgrund der Hinweise aus dem Pretest wurde der Willkommenstext des Fragebogens angepasst und auf die Notwendigkeit des Scrollens hingewiesen.

Die Autorin und der Autor erhofften sich vor der Durchführung der Online-Befragung mindestens fünfzig Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dass der Fragebogen schliesslich von 156 Studierenden fertig ausgefüllt wurde, übertraf ihre Erwartungen deutlich.

7.5 Datenauswertung

Für die Auswertung der Daten wurden ausschliesslich die 156 komplett ausgefüllten Fragebogen berücksichtigt. Dreissig nicht vollständige Datensätze wurden im Umfragetool Findmind vor dem Export der Daten gelöscht. Die bereinigten Datensätze wurden mithilfe des Tabellenkalkulationsprogramms Microsoft Excel weiterverarbeitet. Für die Auswertung der Fragebogenteile eins bis drei wurden die Testdokumentationen der jeweiligen Skalen verwendet. Um die Stichprobe der Berner Fachhochschule mit den Eichstichproben der jeweiligen Skalen vergleichen und Aussagen über die verschiedenen Resultate treffen zu

können, wurden t-Tests und Effektstärken gerechnet. Für die Auswertung des vierten Fragebogenteils erfolgte eine quantitative Inhaltsanalyse. Im Kapitel 8 werden die Ergebnisse aller vier Umfrageteile deskriptiv sowie grafisch dargestellt. Nachfolgend wird pro Fragebogenteil das Vorgehen zur Datenauswertung dargelegt. Zudem werden Angaben über die jeweiligen Eichstichproben gemacht.

Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10)

Für die Auswertung des BFI-10 beziehen sich die Autorin und der Autor auf die Testdokumentation von Rammstedt et al. aus dem Jahr 2012. Vor Beginn der Berechnungen wurden zunächst die negativ gepolten Items 1, 3, 4, 5 und 7 rekodiert (Rammstedt et al., 2012, S. 8). Anschliessend wurde pro Persönlichkeitsmerkmal das rekodierte und das nicht rekodierte Item gemittelt (Extraversion: Items 1 und 6; Neurotizismus: Items 4 und 9; Offenheit für Erfahrungen: Items 5 und 10; Gewissenhaftigkeit: Items 3 und 8; Verträglichkeit: Items 2 und 7) (ebd.). Pro Dimension ergab sich somit ein Mittelwert zwischen 1 und 5 (ebd.). Anschliessend wurde die Standardabweichung pro Dimension berechnet.

Die Eichstichprobe besteht aus 1'134 Befragungspersonen (S. 11). Es handelt sich um eine Zufallsstichprobe, «die repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland mit einem Alter von über 18 Jahren ist» (ebd.). Obwohl es sich um eine Stichprobe aus Deutschland handelt, erlaubt der BFI-10 «eine grobe Messung der individuellen Persönlichkeitsstruktur volljähriger Befragungspersonen aus der deutschsprachigen Allgemeinbevölkerung» (S. 22). Ein Vergleich mit der Stichprobe der Berner Fachhochschule ist somit möglich. Von der Eichstichprobe wurde die Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen berücksichtigt, da der Altersdurchschnitt der Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule 25 Jahre beträgt (Matti & Pulver, 2019, S. 1). Bei der Eichstichprobe wurde zudem eine Aufteilung nach Bildungsstufen vorgenommen, wobei die Dauer der schulischen Allgemeinbildung bis einschliesslich 9 Jahre als geringes Bildungsniveau, von 10 bis 11 Jahren als mittleres und bei mehr als 11 Jahren als hohes Bildungsniveau gilt (Rammstedt et al., 2012, S. 11). Da die von der Autorin und dem Autor befragten Studentinnen und Studenten aufgrund der Zulassungsbestimmungen der Berner Fachhochschule mindestens 11 Jahre allgemeine Schulbildung absolviert haben, wurde für die Analyse das hohe Bildungsniveau berücksichtigt. Ausgehend von dieser Datenlage wurden für die Analyse der Gruppenunterschiede t-Tests und Effektstärken gerechnet.

Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)

Die SWE wurde nach der Testdokumentation von Jerusalem und Schwarzer aus dem Jahr 1999 ausgewertet. Da alle Items gleichsinnig gepolt sind war kein Rekodieren notwendig (Jerusalem & Schwarzer, 1999, S. 2). Durch Summation aller zehn Antworten ergibt sich ein individueller Testwert zwischen 10 und 40 (ebd.). «Ein hoher Testwert steht dabei für eine hohe optimistische Kompetenzerwartung, also das Vertrauen darauf, schwierige Situationen zu meistern, wobei der Erfolg der eigenen Kompetenz zugeschrieben wird.» (Schumacher, Klaiberg & Brähler, 2001, S. 2). Aus den individuellen Ergebnissen wurden der Mittelwert und die Standardabweichung berechnet.

Die Eichstichprobe besteht aus 2'031 Personen (S. 3), die nach dem Zufallsprinzip ermittelt wurden (S. 4). Bei den erhobenen Daten handelt es sich um Normwerte, «die auf einer für die deutsche Bevölkerung repräsentativen Stichprobe basieren» (S. 3). Nach Schumacher et al. ist die Eichstichprobe «zur Repräsentation jeder Grundgesamtheit geeignet, die in Privathaushalten identifiziert werden kann» (S. 4). Der Vergleich mit der Stichprobe der Berner Fachhochschule ist somit möglich. Bezüglich die altersspezifische Normierung weist die Eichstichprobe eine Altersspanne von 14 bis 95 Jahre auf, wobei eine Aufteilung in drei Altersgruppen vorgenommen wurde (14 bis 30 Jahre, 31 bis 60 Jahre und älter als 60 Jahre) (S. 3). Weil der Altersdurchschnitt der Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule 25 Jahre beträgt (Matti & Pulver, 2019, S. 1), sollte für die Analyse der Stichprobenunterschiede die Altersgruppe der 14- bis 30-jährigen berücksichtigt werden. Aufgrund fehlender Primärdaten zur Eichstichprobe war dies jedoch nicht möglich, weshalb der Vergleich mit der Gesamtgruppe (14 bis 95 Jahre) gezogen wurde. Ausgehend von dieser Datenlage wurden für die Analyse der Gruppenunterschiede t-Tests und Effektstärken gerechnet.

Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)

Für die Auswertung des FSI beziehen sich die Autorin und der Autor auf die Testdokumentation von Krapp et al. aus dem Jahr 1993. Vor den Berechnungen wurden zunächst die negativ gepolten Items 1, 4, 13, 15 und 16 rekodiert (Krapp et al., 1993, S. 351). Anschließend wurden pro Interessenskomponente die jeweils rekodierten und nicht rekodierten Items gemittelt (Gefühlsbezogene Valenzen: Items 1, 4, 6 und 9; Persönliche wertbezogene Valenzen: Items 12, 13, 15 und 16; Intrinsischer Charakter: Item 21) (S. 350-351). Dadurch ergab sich pro Interessenskomponente ein individueller Messwert zwischen 0 und 3 (ebd.). Da die Primärdaten zur Eichstichprobe fehlten, konnten zu den Interessenskomponenten keine Standardabweichungen berechnet werden. Dies verunmöglichte in der Folge das

Berechnen von t-Tests und Effektstärken in Bezug auf die einzelnen Komponenten von Interesse. Diese konnten daher lediglich deskriptiv und grafisch ausgewertet werden, wobei es nicht möglich war, Aussagen zur Signifikanz der Ergebnisse zu tätigen. Stattdessen wurden für die zumindest partielle Analyse der Stichprobenunterschiede t-Tests und Effektstärken zu den einzelnen Items gerechnet.

Die Eichstichprobe besteht aus 298 Befragungspersonen (S. 340). Befragt wurden deutsche Studentinnen und Studenten folgender Studiengänge: «Luft- und Raumfahrttechnik (LTR, $n = 82$), Bauingenieur- und Vermessungswesen (BauV, $n = 18$), Elektrotechnik (ET, $n = 63$), Pädagogik (PÄD, $n = 31$) und Wirtschafts- und Organisationswissenschaften (WOW, $n = 90$). 14 Vpn machten keine Angabe zu ihrem Studiengang.» (ebd.). Die Eichstichprobe entstammt einer Untersuchung aus dem Jahr 1990 (ebd.). Es konnten zum FSI keine aktuelleren oder die Schweiz betreffenden Normwerte gefunden werden. Jedoch befanden sich die befragten Studierenden zum Zeitpunkt der Erhebung im zweiten Trimester und waren 22 bis 25 Jahre alt (ebd.). Ein Vergleich mit der Stichprobe der Berner Fachhochschule ist somit grundsätzlich möglich. Ausgehend von dieser Datenlage wurden für die Analyse der Gruppenunterschiede t-Tests und Effektstärken gerechnet.

Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid

Die Beweggründe für den Studienentscheid wurden anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Wie Flick aufzeigt, zielen Inhaltsanalysen «auf die Klassifikation der Inhalte von Texten ab, indem Aussagen, Sätze oder Worte einem System von Kategorien zugeordnet werden» (Flick, 2009, S. 144). Nach Bortz und Döring erfasst die quantitative Inhaltsanalyse «einzelne Merkmale von Texten, indem sie Textteile in Kategorien, die Operationalisierungen der interessierenden Merkmale darstellen, einordnet» (Bortz & Döring, 2006, S. 149). Dabei gibt die Anzahl der Nennungen pro Kategorie «Auskunft über die Merkmalsausprägungen des untersuchten Textes» (ebd.). Nach Flick steht das Kategoriensystem, anhand dessen untersuchte Materialien klassifiziert werden, methodisch im Zentrum der Inhaltsanalyse, wobei die Zuordnung der Textpassagen als Kodierungen bezeichnet werden (Flick, 2009, S. 145). Diese theoretische Grundlage diente als Ausgangspunkt für die Analyse der von den Studentinnen und Studenten genannten Beweggründen für den Studienentscheid.

Abbildung 3 zeigt den zweistufigen Prozess der quantitativen Inhaltsanalyse der Beweggründe. In einem ersten Schritt prüften die Autorin und der Autor je separat die von den Studentinnen und Studenten genannten Gründe für den Studienentscheid und bildeten eine mögliche Kategorisierung der verschiedenen Beweggründe. Nach Flick müssen die gewählten Kategorien möglichst «disjunkt (klar trennend), erschöpfend, präzise und unabhängig voneinander sein» (S. 147). Nach der Kategorienbildung ordneten die Autorin und der Autor die einzelnen Aussagen der wichtigsten respektive zweitwichtigsten Gründen für den Studienentscheid den passenden Kategorien zu, wobei die Kategorisierung teilweise noch modifiziert werden musste. Nachdem die Autorin und der Autor je separat eine erste Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe erstellt hatten, wurden die Ergebnisse verglichen und diskutiert. Dabei stellte sich heraus, dass die je separat gebildeten Kategorien inhaltlich bereits viele Überschneidungen aufwiesen, die gewählten Aspekte jedoch unterschiedlich auf die verschiedenen Kategorien aufgeteilt wurden. Nach der gemeinsamen Analyse und Diskussion wurde in einem zweiten Schritt eine gemeinsame Kategorisierung und Zuordnung der Beweggründe vorgenommen. Dabei wuchs die Anzahl der Kategorien von vorher je sieben auf neu acht an, wobei eine dieser acht Kategorien wie bereits bei der je separaten Einteilung der Beweggründe für nicht zuordenbare Aussagen stand. Von den wichtigsten Gründen konnten bei $n = 156$ 7 Aussagen oder 4.5% nicht klar einer Kategorie zugeordnet werden. Bei den zweitwichtigsten Gründen waren es bei $n = 156$ 11 Aussagen oder 7.1%, die nicht klar einer Kategorie zugeordnet werden konnten.

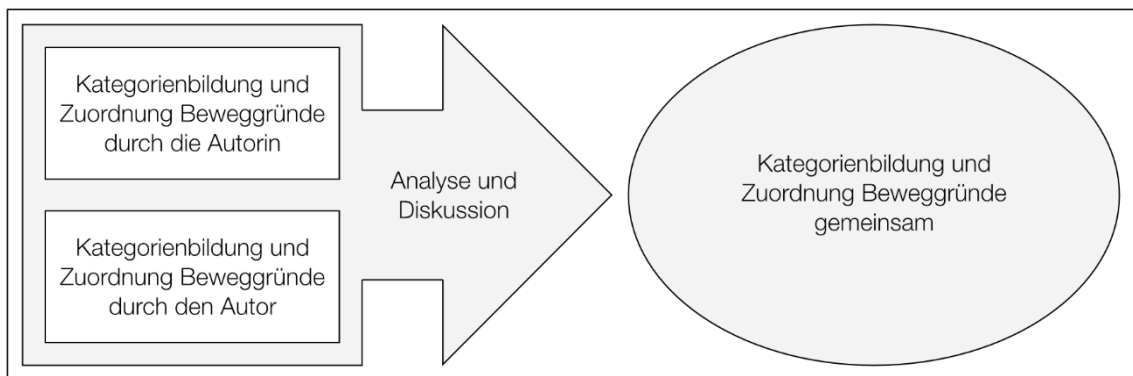


Abbildung 3. Prozess der quantitativen Inhaltsanalyse der Beweggründe

Tabelle 1 zeigt die von der Autorin und dem Autor je separat gebildeten Kategorien und die anschliessende gemeinsame Kategorienbildung während der quantitativen Inhaltsanalyse.

Tabelle 1

Kategorienbildung während der quantitativen Inhaltsanalyse

| | Kategorienbildung durch die Autorin | Kategorienbildung durch den Autor | Kategorienbildung gemeinsam |
|-------------------|---|--|---------------------------------|
| Kategorien | Arbeit mit Menschen & Individuen | Arbeit mit Menschen | Arbeit mit Menschen |
| | Identität, eigene Biografie und Persönlichkeit | Sinnsuche und Selbstverwirklichung | Sinnsuche |
| | Sinnhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, etwas bewirken | Helfen | Helfen |
| | Interesse an Themen und Arbeit | Interesse am Studium und Beruf | Interesse am Studium / am Beruf |
| | Selbstverwirklichung, Berufschancen & Vielfalt | Wirtschaftliche Gründe | Wirtschaftliche Gründe |
| | BFH bezogene Gründe | BFH-bezogene Gründe (Standort, Studiomodelle etc.) | BFH-bezogene Gründe |
| | Nicht zuordenbar | Nicht zuordenbar | Selbstverwirklichung |
| | - | - | Nicht zuordenbar |

Tabelle 2 zeigt exemplarische Aussagen von Studierenden zu ihren Beweggründen für die Studienwahl und deren kategoriale Zuordnung durch die Autorin und den Autor.

Tabelle 2

Beweggründe für die Studienwahl und ihre kategoriale Zuordnung

| Kategorien | Exemplarische Aussagen von Studierenden |
|---------------------------------|--|
| Arbeit mit Menschen | «Tätigkeit mit Menschen bzw. Auseinandersetzung mit deren Lebenswelt.» «Arbeit mit Menschen unterschiedlicher Herkunft/Hintergründe.» «Zusammenarbeit mit Menschen und ihren unterschiedlichsten Lebensgeschichten.» |
| Sinnsuche | «Um einmal einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen zu können.» «Einziges Studium in dem ich einen Sinn sah.» «Die Soziale Arbeit ist eine sinnstiftende Tätigkeit.» |
| Helfen | «Um soziale Minderheiten unterstützen zu können.» «Personen in schwierigen Lagen helfen.» «Um Menschen in Krisensituationen eine Hilfestellung offerieren zu können.» |
| Interesse am Studium / am Beruf | «Vielfältiger Beruf.» «Spannende, vielfältige und Interessante Arbeit.» «Interesse am Fach.» |
| Wirtschaftliche Gründe | «Guter Lohn.» «Abschluss, um danach Geld zu verdienen.» «Mehr berufliche Möglichkeiten.» |
| BFH-bezogene Gründe | «Standort.» «Aufbau und Inhalte des Studiums.» «Flexibilität in der Modulwahl.» |
| Selbstverwirklichung | «Selbstverwirklichung - Wechsel Tätigkeitsfeld.» «Weil ich im sozialen Berufsfeld tätig sein möchte! Das ist mein Traum.» «Persönliche und Berufliche Weiterentwicklung.» |
| Nicht zuordenbar | «Persönliche Biografie.» «Schon lange ein Teil meines Lebens und Arbeitsplatz.» «Einfache Arbeit in der Zukunft.» |

7.6 Gütekriterien

Bei der Erarbeitung der vorliegenden Bachelor-Thesis ist die Beachtung der Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens von zentraler Bedeutung. Der Schwerpunkt wird auf die Gütekriterien quantitativer Forschung gelegt, da das Mixed Methods-Design der vorliegenden Untersuchung überwiegend auf einem quantitativen Forschungsansatz beruht. Die entsprechenden Gütekriterien lauten Reliabilität, Validität und Objektivität. Nachfolgend wird auf diese vertieft eingegangen und dargelegt, wie deren Einhaltung sichergestellt wurde.

Reliabilität

Unter der Reliabilität versteht man den Grad der Messgenauigkeit eines Erhebungsinstruments (Bortz & Döring, 2006, S. 196). «Die Reliabilität ist umso höher, je kleiner der zu einem Messwert X gehörende Fehleranteil E ist.» (ebd.). Nach Flick wird die Reliabilität einer Messung anhand der Retest-Reliabilität, der Paralleltest-Reliabilität, der Testhalbierungs-Reliabilität (Split-half) oder der Interkoder-Reliabilität gemessen (Flick, 2009, S. 262-263).

Beim BFI-10 wird als Reliabilitätsmass die Retest-Reliabilität verwendet (Rammstedt et al., 2012, S. 13). «Zur Prüfung der Retest-Reliabilität wird eine Messung (. . .) mehrfach auf dieselbe Stichprobe angewendet und die Korrelation zwischen den Ergebnissen beider Anwendungen berechnet. Im Idealfall ergeben sich identische Ergebnisse.» (Flick, 2009, S. 262). Zur Reliabilität des BFI-10 geben Rammstedt et al. an: «Alle Reliabilitätskoeffizienten liegen in einem Bereich, der für Gruppenuntersuchungen als hinreichend bewertet wird.» (Rammstedt et al., 2012, S. 13).

Die SWE verwendet als Reliabilitätsmass Cronbachs alpha, ein Verfahren das die interne Konsistenz psychometrischer Verfahren misst und damit eine Variante der Testhalbierungs-Reliabilität ist (Hemmerich, n.d.). Bei der Testhalbierungs-Reliabilität «werden jeweils für die Hälfte der Items (Fragen) Ergebniswerte berechnet und miteinander verglichen» (Flick, 2009, S. 263). Jerusalem und Schwarzer berichten für die SWE folgende Testhalbierungs-Reliabilität: «Beim Vergleich von 23 Nationen streuten die internen Konsistenzen (Cronbachs alpha) zwischen .76 und .90, in allen deutschen Stichproben zwischen .80 und .90.» (Jerusalem & Schwarzer, 1999, S. 2). Gemäss Hemmerich gilt eine interne Konsistenz ab .80 als gut und ab .90 als exzellent (Hemmerich, n.d.).

Beim FSI wird für die Überprüfung der Reliabilität sowohl die interne Konsistenz (Testhalbierungs-Reliabilität) als auch die Retest-Reliabilität gemessen (Krapp et al., 1993, S. 347).

Krapp et al. zeigen auf: «Die Reliabilität des FSI wurde mittels Alpha-Koeffizient bestimmt. Der erhaltene Wert von .90 ist als hoch und ausreichen zu bezeichnen. Auch die Höhe der Test-Retest-Reliabilität (.67) ist zufriedenstellend ausgefallen.» (ebd.).

Für alle drei verwendeten Skalen kann somit von einer hinreichenden bis guten Reliabilität ausgegangen werden. Der durch die Autorin und den Autor selbst erstellte vierte Fragebogen wurde nicht durch ein spezifisches Verfahren überprüft, weshalb keine Aussagen zur Reliabilität gemacht werden können. Hier müssten erst entsprechende Messungen vorgenommen werden.

Validität

Nach Flick lässt sich die Validität einer Forschungsmethode in der folgenden Frage bündeln: «Misst die Methode, was sie messen soll?» (Flick, 2009, S. 266). Dies wird anhand von Validierungsstudien geprüft. Ziel ist dabei «die Überprüfung der Gültigkeit von Ergebnissen» (ebd.). Dazu werden verschiedene Formen der Validität wie beispielsweise die Inhaltsvalidität, die Kriteriumsvalidität oder die Konstruktvalidität geprüft (ebd.).

Beim BFI-10 wurde neben der inhaltlichen und der faktoriellen auch die Konstruktvalidität geprüft (Rammstedt et al., 2012, S. 15). Gemäss Rammstedt et al. sprechen die durchgeführten Validierungsstudien dafür, «dass der BFI-10 nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine reliable und valide Erfassung der Big Five erlaubt» (S. 21).

Bei der SWE erfolgte eine Prüfung der kriterienbezogenen Validität, wobei diese «durch zahlreiche Korrelationsbefunde mit anderen relevanten Variablen» (Jerusalem & Schwarzer, 1999, S. 2) gegeben ist.

Beim FSI erfolgte die «Ermittlung der Testgüteeigenschaften und Validitätskoeffizienten (. . .) durch zwei aufeinander aufbauende Untersuchungen» (Krapp et al., 1993, S. 339). Deren Ergebnisse zeigten, «dass der FSI in ausreichendem Masse konvergente, diskriminante und kriteriumsbezogene Validität besitzt» (S. 335).

Die Validität der drei verwendeten Erhebungsinstrumente kann demnach als gegeben angesehen werden. In Bezug auf den selbsterstellten Teil der Online-Befragung können keine verlässlichen Aussagen zur Validität getätigt werden, da dazu erst eine spezifische Validierungsstudie gemacht werden müsste.

Objektivität

Nach Flick gibt die Objektivität bei Fragebogen oder Tests an, inwieweit die Anwendung eines spezifischen Messinstruments unabhängig von der Person ist, die dieses einsetzt (Flick, 2009, S. 269). Wenn verschiedene Forschende das gleiche Messinstrument für die Untersuchung derselben Personen verwenden, dürfen die Ergebnisse unter den Forschenden nicht differieren (S. 270). Gemäss Flick werden drei Formen der Objektivität unterschieden: Durchführungsobjektivität, Auswertungsobjektivität und Interpretationsobjektivität (ebd.).

Die Durchführungsobjektivität meint, dass Testergebnisse unabhängig von der Untersuchungsleitung sein sollten, was insbesondere durch eine standardisierte Testdurchführung erreicht wird (ebd.). Für die vorliegende Untersuchung ist Durchführungsobjektivität gegeben, da alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Online-Befragung die gleichen Instruktionen erhalten und den Fragebogen eigenständig ausgefüllt haben. Weiter hatten die Autorin und der Autor neben der Einladung zur Online-Befragung keinen Kontakt zu den teilnehmenden Studentinnen und Studenten.

Die Auswertungsobjektivität bezieht sich darauf, «dass Antworten in Tests oder Fragebogen unabhängig von der Person des Auswerters klassifiziert (etwa einem bestimmten Punktwert zugeordnet) werden müssen» (ebd.). Für die ersten drei Teile der Online-Befragung ist vollständige Auswertungsobjektivität gegeben, da alle drei Skalen nach einem in der jeweiligen Testdokumentation dargelegten Verfahren ausgewertet wurden. Für den vierten Fragebogenteil wurde über den präzisen Beschrieb des angewandten Analyseverfahrens eine möglichst hohe Auswertungsobjektivität geschaffen.

Die Interpretationsobjektivität besagt, «dass die Interpretation von Antworten oder Testwerten unabhängig von der Person des Auswerters bzw. Interpretieren und seinen subjektiven Deutungen oder Bewertungen vorgenommen werden soll» (ebd.). Auch hier kann von einer hohen Interpretationsobjektivität ausgegangen werden, da die erhobenen Daten ausschliesslich im vierten Fragebogenteil interpretiert werden mussten.

Für die Interpretation der Daten aus den ersten drei Teilen konnte auf die jeweilige Skalendokumentation zurückgegriffen werden. Um im vierten Fragebogenteil eine möglichst hohe Interpretationsobjektivität zu erreichen, wurden die erhobene Daten in einem ersten Schritt separat und in einem zweiten Schritt gemeinsam ausgewertet. Die dabei erfolgte Analyse und Diskussion hatte zum Ziel, subjektive Interpretationen und Zuschreibungen zu

minimieren. Durch die hohe Standardisierung der Testdurchführung, die Verwendung erprobter Messinstrumente und die klare Darstellung der angewandten Analysemethoden kann die Objektivität der vorliegenden Forschung insgesamt als gegeben betrachtet werden.

Gütekriterien qualitativer Sozialforschung

Wie Flick darlegt, werden die Gütekriterien Reliabilität, Validität und Objektivität primär in der quantitativen Forschung verwendet und basieren auf einer standardisierten Untersuchungssituation (Flick, 2009, S. 270). Er konstatiert, dass diese für qualitative Sozialforschung nicht eins zu eins übernommen werden können, da bei dieser nichtstandardisierte Vorgehensweisen wie «Kommunikation, Interpretation und Deutung nicht als Störvariablen, sondern als Stärken und Voraussetzungen der Forschung gesehen werden» (S. 271). In der vorliegenden Bachelor-Thesis wurden sowohl quantitative als auch qualitative Daten erhoben. Da der Anteil qualitativer Daten jedoch relativ klein ausfällt und diese durch eine quantitative Inhaltsanalyse ausgewertet wurden, wird auf die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung nicht vertieft eingegangen. Um die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung möglichst zu erfüllen, wurde viel Wert auf Transparenz und Intersubjektivität bei der Erhebung und Auswertung der Daten gelegt.

8 Ergebnisse

8.1 Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10)

Teststatistik

Tabelle 3 zeigt die Teststatistik zum BFI-10. Für die Analyse der Stichprobenunterschiede wurden t-Tests und Effektstärken gerechnet.

Tabelle 3

Teststatistik BFI-10

| Persönlichkeitsmerkmal | Stichprobe | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>t</i> | <i>df</i> | <i>p</i> | <i>r</i> |
|----------------------------------|---------------------|-----------------|------------------|-----------------|------------------|-----------------|-----------------|
| Extraversion | Studierende der BFH | 3.74 | 0.899 | -2.535 | 193 | 0.012 | 0.18 |
| | Eichstichprobe | 3.93 | 0.83 | | | | |
| Neurotizismus | Studierende der BFH | 2.68 | 0.872 | 5.858 | 183 | 0.000 | 0.40 |
| | Eichstichprobe | 2.25 | 0.69 | | | | |
| Offenheit für Erfahrungen | Studierende der BFH | 3.54 | 0.937 | -2.446 | 196 | 0.015 | 0.17 |
| | Eichstichprobe | 3.73 | 0.90 | | | | |
| Gewissenhaftigkeit | Studierende der BFH | 3.75 | 0.836 | -2.244 | 199 | 0.026 | 0.16 |
| | Eichstichprobe | 3.91 | 0.83 | | | | |
| Verträglichkeit | Studierende der BFH | 3.63 | 0.715 | 3.191 | 199 | 0.002 | 0.22 |
| | Eichstichprobe | 3.44 | 0.71 | | | | |

Anmerkungen: Studierende der BFH $n = 156$, Eichstichprobe $n = 1134$.

Erläuterungen: Die Daten *Studierende der BFH* stammen aus der im Rahmen dieser Bachelor-Thesis durchgeführten Online-Befragung am Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Die Daten *Eichstichprobe* stammen aus Rammstedt et al., 2012, S. 27-29.

Auswertung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit

Extraversion

Die Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule zeigen in Bezug auf die Extraversion einen signifikant tieferen Wert ($M = 3.74$, $SD = 0.899$, $n = 156$), als die Vergleichsgruppe ($M = 3.93$, $SD = 0.83$, $n = 1134$), $t(193) = -2.535$, $p = <0.05$ (ungerichtet). Die Effektstärke nach Cohen liegt bei $r = 0.18$ und entspricht damit einem schwachen Effekt (Cohen, 1992, S. 156).

Neurotizismus

Beim Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus weist die untersuchte Stichprobe einen signifikant höheren Wert aus ($M = 2.68$, $SD = 0.872$, $n = 156$), als die Eichstichprobe ($M = 2.25$, $SD = 0.69$, $n = 1134$), $t(183) = 5.858$, $p = <0.001$ (ungerichtet). Die Effektstärke liegt bei $r = 0.40$, was nach Cohen einem mittleren Effekt entspricht (ebd.).

Offenheit für Erfahrungen

Die Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit liegen beim Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen signifikant tiefer ($M = 3.54$, $SD = 0.937$, $n = 156$) als die Probandinnen und Probanden der Vergleichsgruppe ($M = 3.73$, $SD = 0.90$, $n = 1134$), $t(196) = -2.446$, $p = <0.05$ (ungerichtet). Dieses Ergebnis liegt bei $r = 0.17$ und entspricht nach Cohen einem schwachen Effekt (ebd.).

Gewissenhaftigkeit

Beim Persönlichkeitsmerkmal Gewissenhaftigkeit weisen die Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule einen signifikant tieferen Wert aus ($M = 3.75$, $SD = 0.836$, $n = 156$), als die befragten Personen der Eichstichprobe ($M = 3.91$, $SD = 0.83$, $n = 1134$), $t(199) = -2.244$, $p = <0.05$ (ungerichtet). Nach Cohen liegt die Effektstärke bei $r = 0.16$. Diese entspricht damit einem schwachen Effekt (ebd.).

Verträglichkeit

Die Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit weisen in Bezug auf das Persönlichkeitsmerkmal der Verträglichkeit einen signifikant höheren Wert aus ($M = 3.63$, $SD = 0.715$, $n = 156$), als die Vergleichsgruppe ($M = 3.44$, $SD = 0.71$, $n = 1134$), $t(199) = 3.191$, $p = <0.001$ (gerichtet). Die Effektstärke nach Cohen beträgt $r = 0.22$ und entspricht damit einem schwachen Effekt (ebd.).

Stichprobenvergleich zu den Big Five-Persönlichkeitsmerkmalen

Abbildung 4 gibt einen Überblick über alle fünf Persönlichkeitsmerkmale und vergleicht die Ergebnisse der Online-Befragung an der Berner Fachhochschule mit den Resultaten der Eichstichprobe. Die Persönlichkeitsmerkmale Neurotizismus und Verträglichkeit sind bei den Studentinnen und Studenten der Berner Fachhochschule höher ausgeprägt als bei der Vergleichsgruppe. Die Teilnehmenden der Eichstichprobe zeigen eine stärkere Ausprägung bei den übrigen drei Persönlichkeitsmerkmalen.

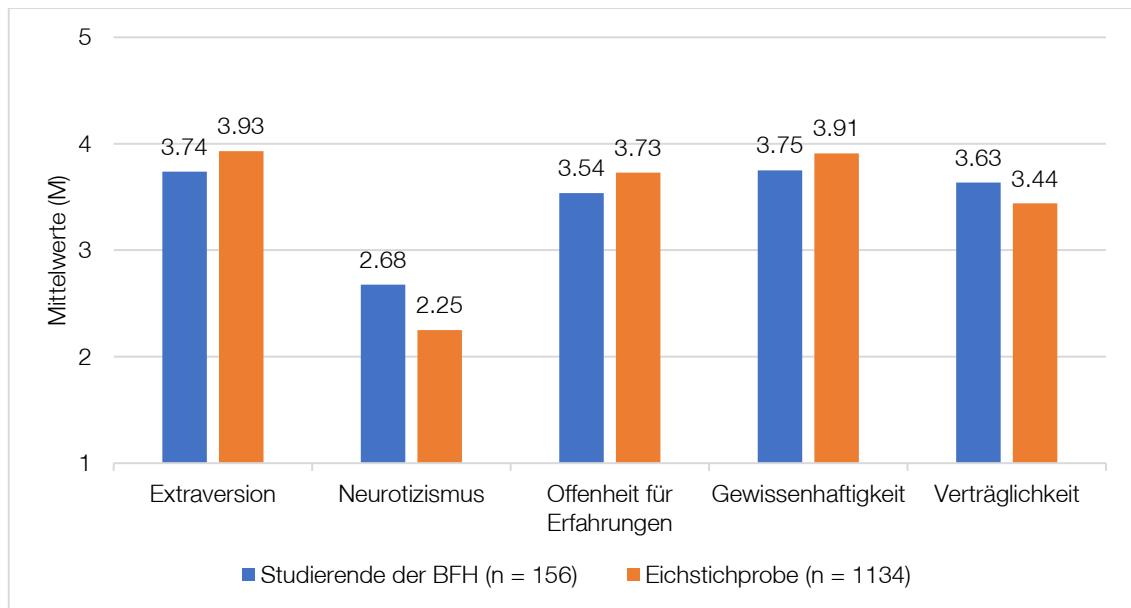


Abbildung 4. Stichprobenvergleich BFI-10

Beantwortung der Fragestellung

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Die Studierenden sind neurotischer und etwas verträglicher als die Vergleichsstichprobe. Weiter sind sie im Vergleich etwas weniger extravertiert und gewissenhaft sowie weniger offen für Erfahrungen.

Überprüfung der Hypothese zur Persönlichkeit

Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit ist bei den Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

Diese Hypothese kann anhand der Ergebnisse verifiziert werden. Die Studierenden sind signifikant verträglicher, wobei das Ergebnis einem schwachen Effekt entspricht.

8.2 Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)

Teststatistik

Tabelle 4 zeigt die Teststatistik zur SWE. Für die Analyse des Stichprobenunterschieds wurde ein t-Test und die Effektstärke gerechnet.

Tabelle 4

Teststatistik SWE

| Skala | Stichprobe | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>t</i> | <i>df</i> | <i>p</i> | <i>r</i> |
|-------|---------------------|----------|-----------|----------|-----------|----------|----------|
| SWE | Studierende der BFH | 29.87 | 3.05 | 1.787 | 236 | 0.075 | 0.12 |
| | Eichstichprobe | 29.38 | 5.36 | | | | |

Anmerkungen: Studierende der BFH $n = 156$, Eichstichprobe $n = 2031$.

Erläuterungen: Die Daten *Studierende der BFH* stammen aus der im Rahmen dieser Bachelor-Thesis durchgeführten Online-Befragung am Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Die Daten *Eichstichprobe* stammen aus Schumacher et al., 2001, S. 3-5.

Auswertung der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung

Die Online-Befragung der Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule hat gezeigt, dass diese in Bezug auf die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung leicht höhere Werte aufweisen ($M = 29.87$, $SD = 3.05$, $n = 156$), als die Eichstichprobe ($M = 29.38$, $SD = 5.36$, $n = 2031$), $t(236) = 1.787$, $p = <0.1$ (ungerichtet), wobei die Abweichung nicht signifikant ist. Die Effektstärke nach Cohen liegt bei $r = 0.12$, was einem schwachen Effekt entspricht (Cohen, 1992, S. 156).

Stichprobenvergleich der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung

Abbildung 5 vergleicht die Ergebnisse der Online-Befragung an der Berner Fachhochschule mit den Resultaten der Eichstichprobe. Das Diagramm zeigt auf, dass die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung der befragten Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit nur unwesentlich höher liegt, als diejenige der Vergleichsgruppe.

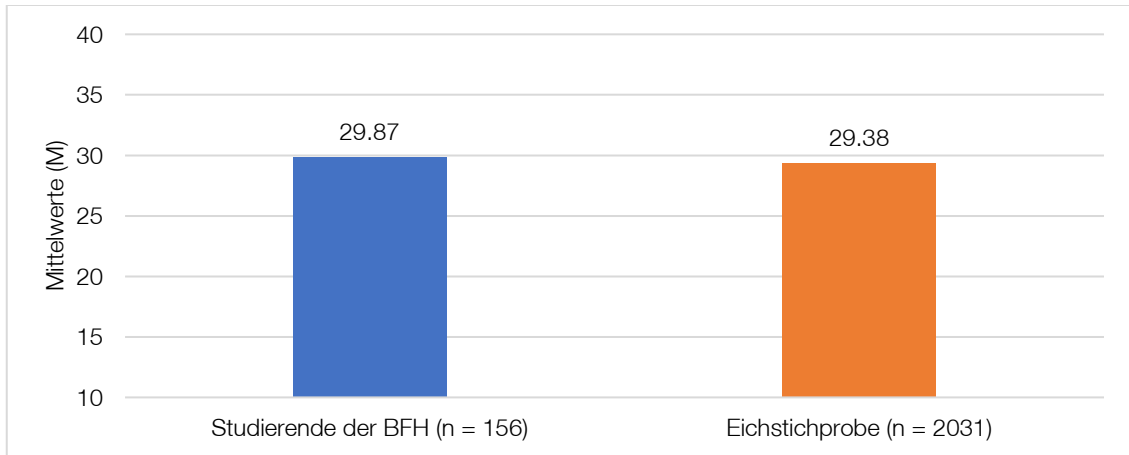


Abbildung 5. Stichprobenvergleich SWE

Unterschiede innerhalb der Studierendenschaft der Berner Fachhochschule

Abbildung 6 zeigt die Unterschiede innerhalb der Studierendenschaft des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule in Bezug auf die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung. Der tiefste Wert liegt bei 22 Punkten, während der höchste Wert 38 Punkte beträgt. Der Mittelwert entspricht mit 29.87 beinahe dem Median von 30. Hervorzuheben ist die Differenz von 16 Punkten zwischen dem tiefsten und dem höchsten Wert, die in Relation zum Minimalwert von 10 Punkten und zum Maximalwert von 40 Punkten hoch ausfällt.

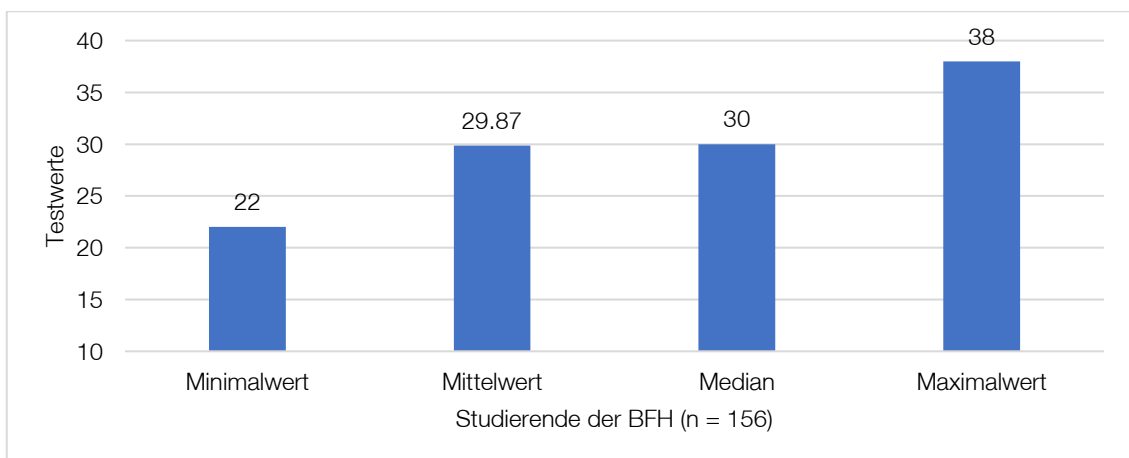


Abbildung 6. Unterschiede SWE innerhalb der Studierendenschaft der BFH

Vergleich der Einzelwerte innerhalb der Studierendenschaft der Berner Fachhochschule

Abbildung 7 zeigt die Anzahl Studentinnen und Studenten pro Testwert innerhalb der Studierendenschaft der Berner Fachhochschule. Es lässt sich erkennen, dass sich die Mehrheit der Ergebnisse mittig konzentriert.

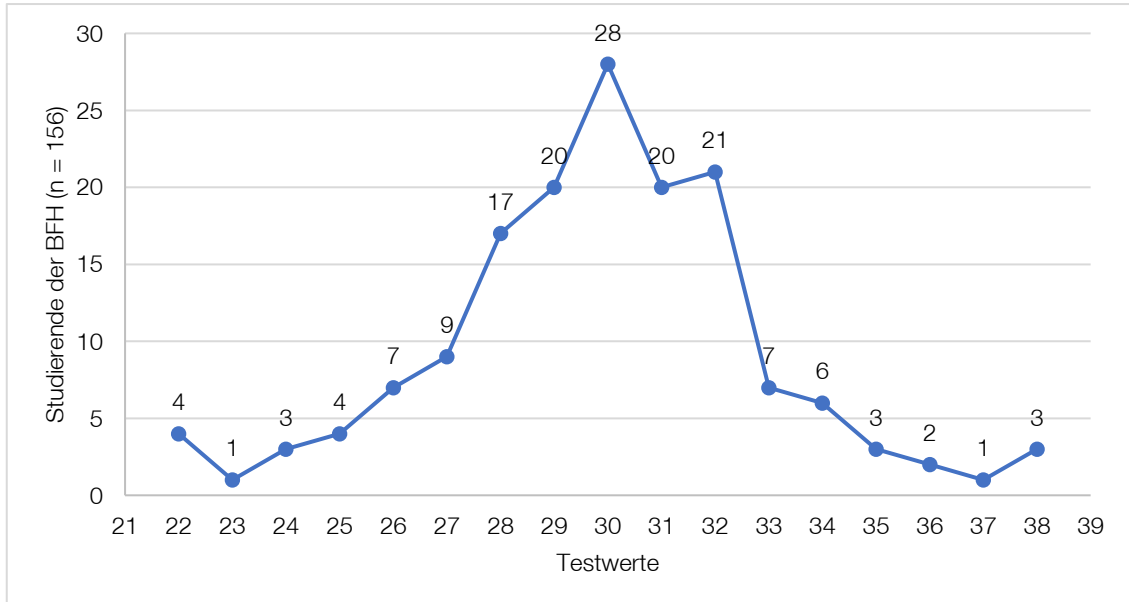


Abbildung 7. Vergleich Einzelwerte SWE innerhalb der Studierendenschaft der BFH

Beantwortung der Fragestellung

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Die Studierenden sind überzeugt, schwierige oder neue Anforderungssituationen aus eigener Kraft und aufgrund ihrer eigenen Kompetenzen bewältigen zu können. Ihre allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung ist leicht höher als diejenige der Vergleichsstichprobe, wobei die Abweichung weder signifikant noch effektstark ist.

Überprüfung der Hypothese

Die Selbstwirksamkeitserwartung der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

Die Hypothese kann aufgrund der fehlenden Signifikanz nicht bestätigt werden. Die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung der Studierenden entspricht einem normalen Mittelwert.

8.3 Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)

Teststatistik

Tabelle 5 zeigt die Teststatistik zum FSI. Zu den drei Interessenskomponenten gefühlsbezogene Valenzen, persönliche wertbezogene Valenzen und intrinsischer Charakter konnten aufgrund fehlender Primärdaten keine t-Tests oder Effektstärken gerechnet werden. Deshalb wurden für die Analyse der Stichprobenunterschiede pro Item t-Tests und Effektstärken gerechnet.

Tabelle 5

Teststatistik FSI

| Item | Stichprobe | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>t</i> | <i>df</i> | <i>p</i> | <i>r</i> | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|--|---------------------|----------|-----------|----------|-----------|----------|----------|--|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|--|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|--|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|--|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|--|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|---|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|---|---------------------|------|-------|--------|-----|-------|------|----------------|------|------|--|---------------------|------|-------|-------|-----|
| Item 6 (Die Beschäftigung mit bestimmten Stoffinhalten aus der Sozialen Arbeit wirkt sich positiv auf meine Stimmung aus.) | Studierende der BFH | 1.96 | 0.600 | 6.509 | 364 | 0.000 | 0.32 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 1.55 | 0.71 | | | | | Item 21 (Wenn ich genügend Zeit hätte, würde ich mich mit der Sozialen Arbeit, auch unabhängig von Prüfungsanforderungen, intensiver beschäftigen.) | Studierende der BFH | 2.15 | 0.780 | -0.077 | 339 | 0.938 | 0.00 | Eichstichprobe | 2.16 | 0.85 | Item 1 (Die Beschäftigung mit den Inhalten und Problemen der Sozialen Arbeit gehört nicht gerade zu meinen Lieblingstätigkeiten.) | Studierende der BFH | 2.42 | 0.663 | 5.738 | 384 | 0.000 | 0.28 | Eichstichprobe | 2.01 | 0.84 | Item 15 (Die Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit hat für mich eigentlich recht wenig mit Selbstverwirklichung zu tun.) | Studierende der BFH | 2.19 | 0.812 | 4.291 | 354 | 0.000 | 0.22 | Eichstichprobe | 1.83 | 0.93 | Item 4 (Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass.) | Studierende der BFH | 2.49 | 0.657 | 4.009 | 353 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 2.22 | 0.75 | Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 |
| Item 21 (Wenn ich genügend Zeit hätte, würde ich mich mit der Sozialen Arbeit, auch unabhängig von Prüfungsanforderungen, intensiver beschäftigen.) | Studierende der BFH | 2.15 | 0.780 | -0.077 | 339 | 0.938 | 0.00 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 2.16 | 0.85 | | | | | Item 1 (Die Beschäftigung mit den Inhalten und Problemen der Sozialen Arbeit gehört nicht gerade zu meinen Lieblingstätigkeiten.) | Studierende der BFH | 2.42 | 0.663 | 5.738 | 384 | 0.000 | 0.28 | Eichstichprobe | 2.01 | 0.84 | Item 15 (Die Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit hat für mich eigentlich recht wenig mit Selbstverwirklichung zu tun.) | Studierende der BFH | 2.19 | 0.812 | 4.291 | 354 | 0.000 | 0.22 | Eichstichprobe | 1.83 | 0.93 | Item 4 (Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass.) | Studierende der BFH | 2.49 | 0.657 | 4.009 | 353 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 2.22 | 0.75 | Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | |
| Item 1 (Die Beschäftigung mit den Inhalten und Problemen der Sozialen Arbeit gehört nicht gerade zu meinen Lieblingstätigkeiten.) | Studierende der BFH | 2.42 | 0.663 | 5.738 | 384 | 0.000 | 0.28 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 2.01 | 0.84 | | | | | Item 15 (Die Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit hat für mich eigentlich recht wenig mit Selbstverwirklichung zu tun.) | Studierende der BFH | 2.19 | 0.812 | 4.291 | 354 | 0.000 | 0.22 | Eichstichprobe | 1.83 | 0.93 | Item 4 (Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass.) | Studierende der BFH | 2.49 | 0.657 | 4.009 | 353 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 2.22 | 0.75 | Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 15 (Die Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit hat für mich eigentlich recht wenig mit Selbstverwirklichung zu tun.) | Studierende der BFH | 2.19 | 0.812 | 4.291 | 354 | 0.000 | 0.22 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 1.83 | 0.93 | | | | | Item 4 (Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass.) | Studierende der BFH | 2.49 | 0.657 | 4.009 | 353 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 2.22 | 0.75 | Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 4 (Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass.) | Studierende der BFH | 2.49 | 0.657 | 4.009 | 353 | 0.000 | 0.21 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 2.22 | 0.75 | | | | | Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 9 (Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen.) | Studierende der BFH | 1.74 | 0.828 | 1.648 | 329 | 0.100 | 0.09 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 1.60 | 0.87 | | | | | Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 12 (Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können.) | Studierende der BFH | 2.20 | 0.790 | 4.076 | 362 | 0.000 | 0.21 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 1.86 | 0.93 | | | | | Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 16 (Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei.) | Studierende der BFH | 2.07 | 0.663 | -3.164 | 358 | 0.002 | 0.16 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 2.29 | 0.77 | | | | | Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Item 13 (Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig.) | Studierende der BFH | 2.79 | 0.478 | 6.569 | 444 | 0.000 | 0.30 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | Eichstichprobe | 2.40 | 0.80 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Anmerkungen: Studierende der BFH $n = 156$, Eichstichprobe $n = 298$.

Erläuterungen: Die Daten *Studierende der BFH* stammen aus der im Rahmen dieser Bachelor-Thesis durchgeführten Online-Befragung am Departement Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Die Daten *Eichstichprobe* stammen aus Krapp et al., 1993, S. 345.

Stichprobenvergleich der drei Interessenskomponenten

Abbildung 8 zeigt einen Vergleich der drei Interessenskomponenten gefühlsbezogene Valenzen, persönliche wertbezogene Valenzen und intrinsischer Charakter zwischen den Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und der Eichstichprobe.

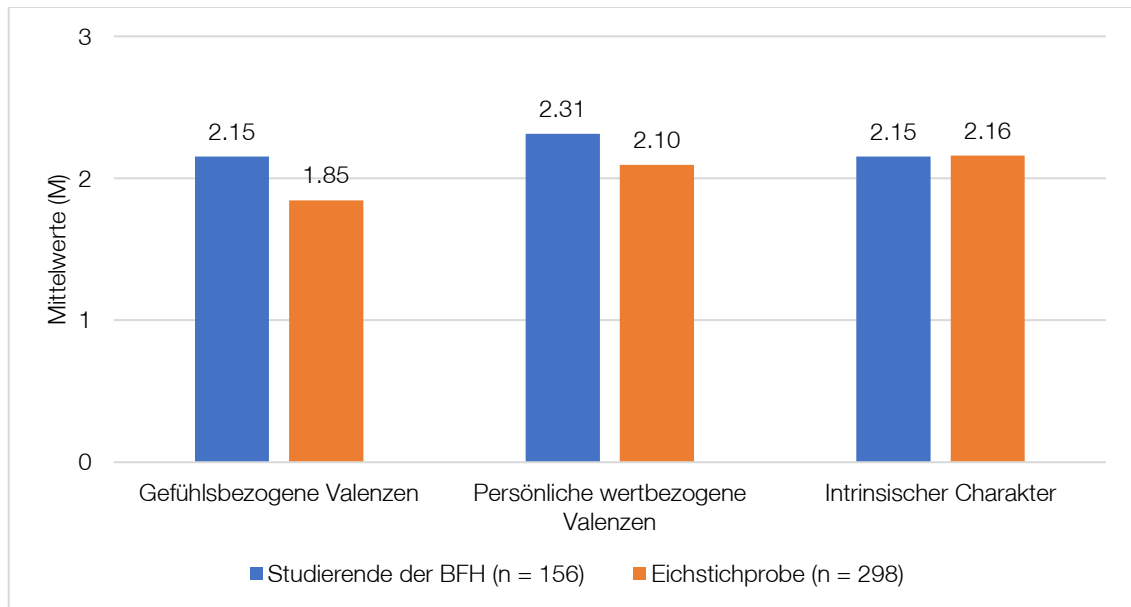


Abbildung 8. Stichprobenvergleich FSI

Aufgrund fehlender Primärdaten zur Eichstichprobe konnten keine Standardabweichungen berechnet werden, was zur Folge hatte, dass weder t-Tests noch Effektstärken gerechnet werden konnten. Es können daher keine Aussagen zur Signifikanz der in Abbildung 8 ersichtlichen Ergebnisse getroffen werden. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die gefühlsbezogenen Valenzen und die persönlichen wertbezogenen Valenzen bei den Studierenden der Berner Fachhochschule höher ausfallen als bei der Vergleichsgruppe. Bei der Interessenskomponente intrinsischer Charakter lässt sich kein bedeutsamer Unterschied zwischen den zwei Stichproben erkennen.

Da die Interessenskomponenten wegen der fehlenden Primärdaten nur partiell ausgewertet werden konnten, werden zusätzlich die Fragebogenitems 6 und 13 ausgewertet. Dies sind die einzigen Items, deren Ergebnisse eine mittlere Effektstärke aufweisen. Bei allen übrigen Items sind die Abweichungen nur teilweise signifikant und durchwegs von einem schwachen Effekt unter $r = 0.30$.

Auswertung der Items 6 und 13

Item 6: Die Beschäftigung mit bestimmten Stoffinhalten aus der Sozialen Arbeit wirkt sich positiv auf meine Stimmung aus (Gefühlsbezogene Valenzen)

Die Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule zeigen in Bezug auf das Item 6 einen signifikant höheren Wert ($M = 1.96$, $SD = 0.600$, $n = 156$), als die Vergleichsgruppe ($M = 1.55$, $SD = 0.71$, $n = 298$), $t(364) = 6.509$, $p = <0.001$ (ungerichtet). Die Effektstärke nach Cohen liegt bei $r = 0.32$ und entspricht damit einem mittleren Effekt (Cohen, 1992, S. 156).

Item 13: Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig (Persönliche wertbezogene Valenzen)*

* Item negativ gepolt

Die Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit liegen in Bezug auf das Item 13 signifikant höher ($M = 2.79$, $SD = 0.478$, $n = 156$), als die Vergleichsgruppe ($M = 2.40$, $SD = 0.80$, $n = 298$), $t(444) = 6.569$, $p = <0.001$ (ungerichtet). Die Effektstärke nach Cohen liegt bei $r = 0.30$ und entspricht damit einem mittleren Effekt (ebd.).

Beantwortung der Fragestellung

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Die Studierenden haben sich unter anderem aufgrund ihres Studieninteresses für das Studium Soziale Arbeit entschieden. Bei den gefühlsbezogenen sowie den persönlichen wertbezogenen Valenzen sind die Ergebnisse der Studierenden im Vergleich zur Eichstichprobe erhöht, wobei für diese Resultate keine Aussagen zur Signifikanz oder zur Effektstärke getätigt werden können. Die Beschäftigung mit Stoffinhalten aus der Sozialen Arbeit wirkt sich positiv auf die Stimmung der Studierenden aus. Die Soziale Arbeit ist den Studierenden keineswegs gleichgültig.

Überprüfung der Hypothese

Das Studieninteresse der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant höher.

Die Hypothese kann aufgrund fehlender Primärdaten weder bestätigt noch verworfen werden.

8.4 Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid

Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch die Autorin

Abbildung 9 zeigt die durch die Autorin gebildeten Kategorien sowie die jeweils zugeordneten wichtigsten und zweitwichtigsten Beweggründe für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule.

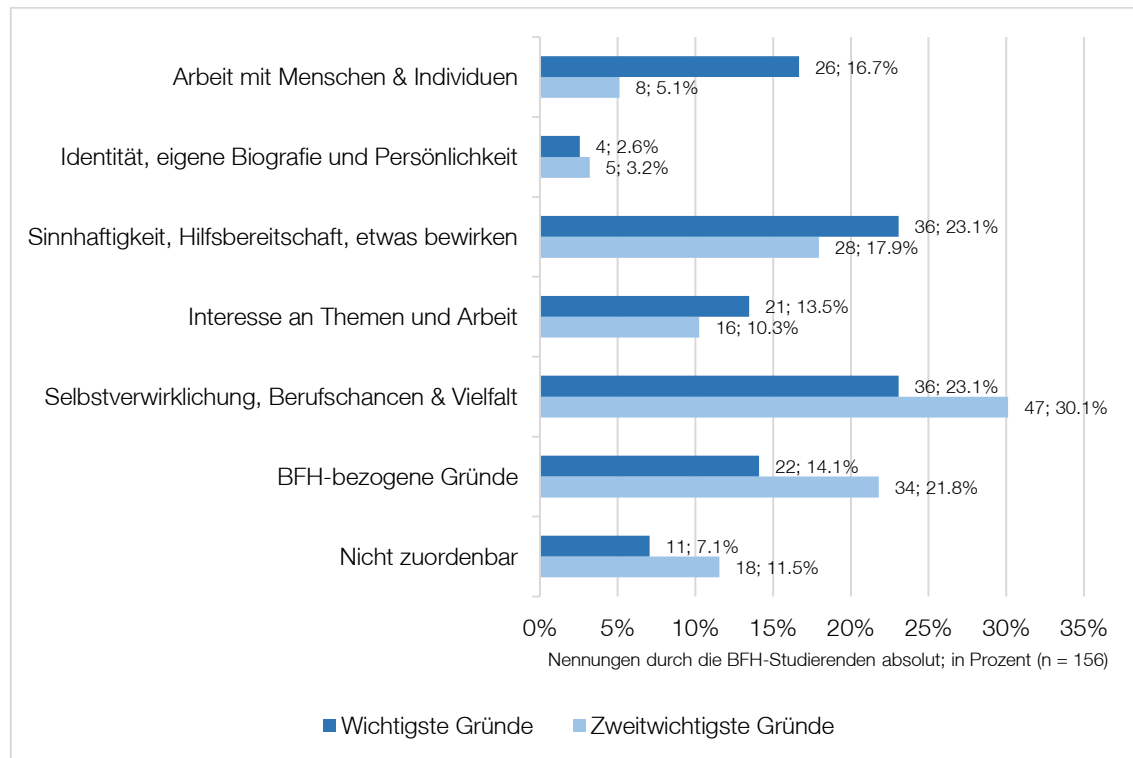


Abbildung 9. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch die Autorin

Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch den Autor

Abbildung 10 zeigt die durch den Autor gebildeten Kategorien sowie die jeweils zugeordneten wichtigsten und zweitwichtigsten Beweggründe für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule.

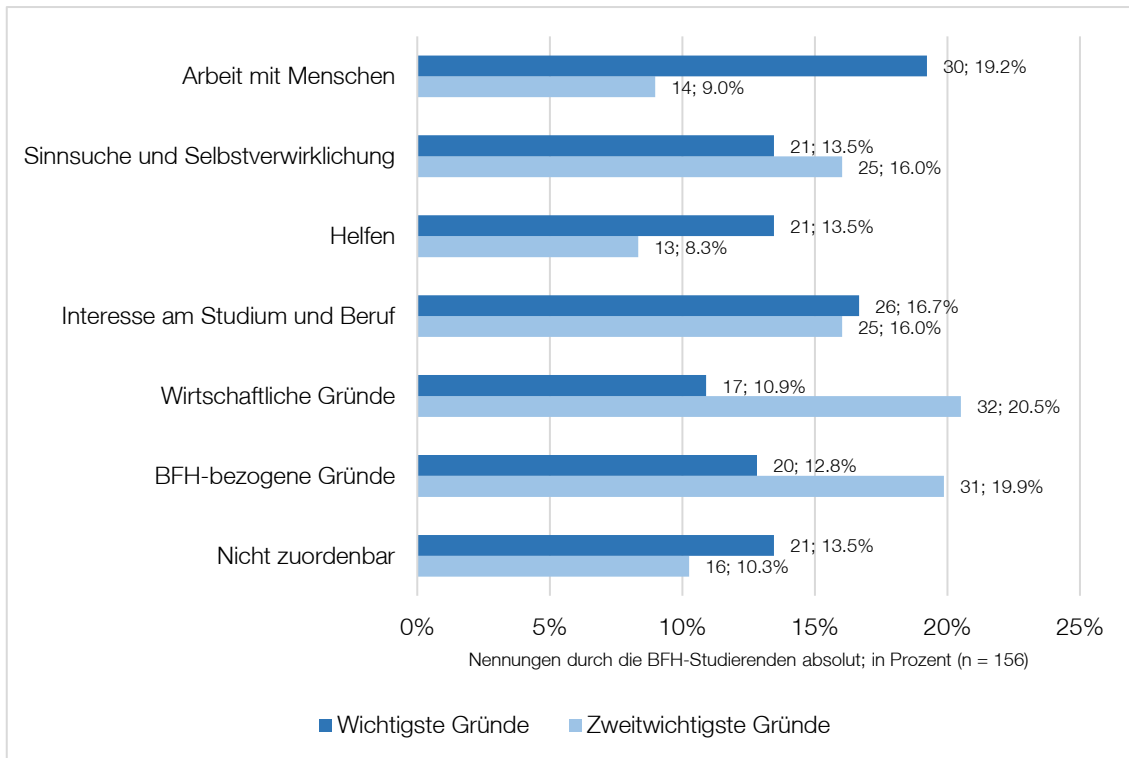


Abbildung 10. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe durch den Autor

Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe gemeinsam

Abbildung 11 zeigt die durch die Autorin und den Autor gemeinsam gebildeten Kategorien sowie die jeweils zugeordneten wichtigsten und zweitwichtigsten Beweggründe für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule.

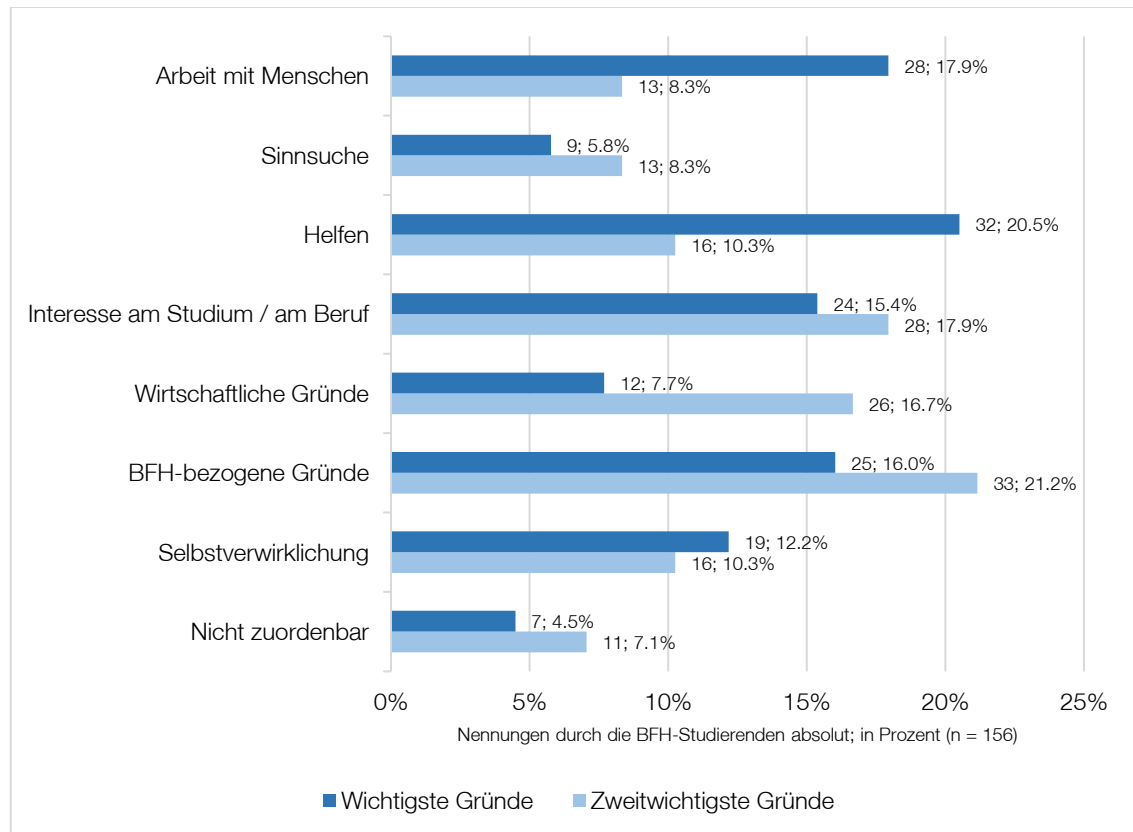


Abbildung 11. Kategorienbildung und Zuordnung der Beweggründe gemeinsam

Wichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

Abbildung 12 zeigt in absteigender Reihenfolge die wichtigsten Beweggründe der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule für ihren Studienentscheid. Die Kategorienbildung und Zuordnung erfolgte durch die Autorin und den Autor gemeinsam.

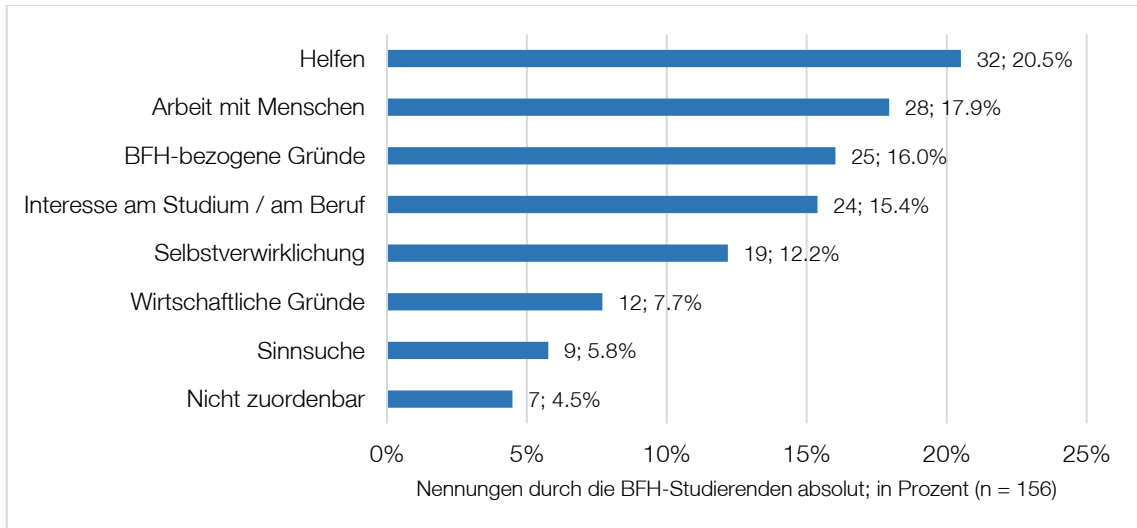


Abbildung 12. Wichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

Zweitwichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

Abbildung 13 zeigt in absteigender Reihenfolge die zweitwichtigsten Beweggründe der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule für ihren Studienentscheid. Die Kategorienbildung und Zuordnung erfolgte durch die Autorin und den Autor gemeinsam.

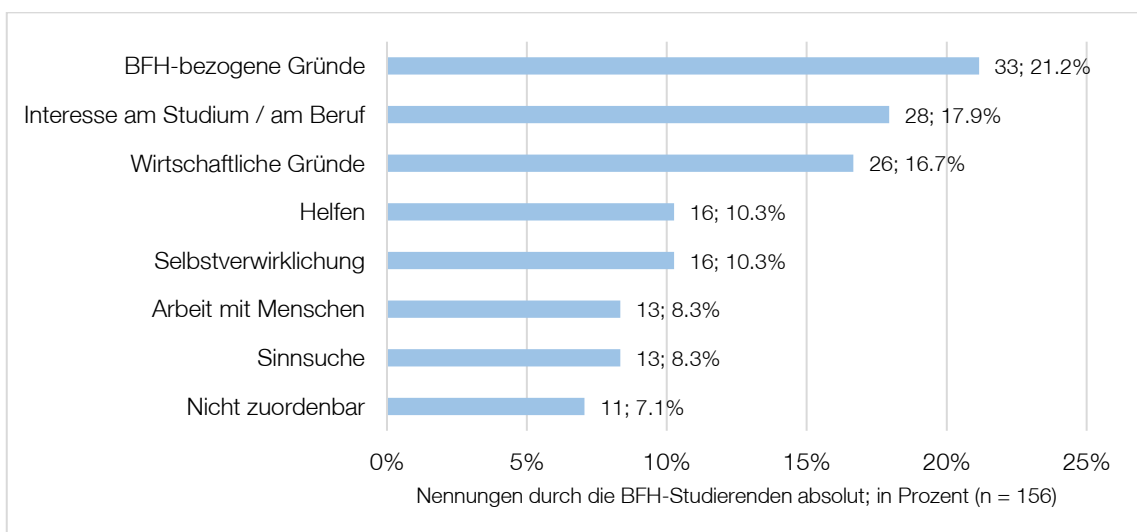


Abbildung 13. Zweitwichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

Beantwortung der Fragestellung

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Die Studierenden haben sich für dieses Studium entschieden, weil sie andern helfen und mit Menschen zusammenarbeiten möchten. Beim Studienentscheid waren für sie auch BFH-bezogene Faktoren und das Interesse am Studium respektive am Beruf wichtig.

Überprüfung der Hypothesen

Der wichtigste Grund für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ist der Wunsch, anderen Menschen zu helfen.

Diese Hypothese kann anhand der Ergebnisse bestätigt werden. Der Wunsch zu helfen stellte für 20.5% aller Studierenden den wichtigsten Grund für die Studienwahl dar.

Der zweitwichtigste Grund für den Studienentscheid der Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule sind wirtschaftliche Überlegungen.

Diese Hypothese wird aufgrund der Resultate widerlegt. Der meistgenannte zweitwichtigste Grund sind BFH-bezogene Faktoren gefolgt vom Interesse am Studium respektive am Beruf. Wirtschaftliche Überlegungen wurden erst an dritter Stelle der zweitwichtigsten Gründe genannt.

9 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung diskutiert. Es wird erörtert, inwiefern die Resultate den Erwartungen der Autorin und des Autors entsprechen und was mögliche Ursachen und Folgen der Ergebnisse sein könnten. Bei den Big Five-Persönlichkeitsmerkmalen und den Beweggründen für die Studienwahl werden die Ergebnisse zudem mit den Resultaten der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule verglichen.

9.1 Teil I: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10)

Extraversion

Die Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule sind im Vergleich zur Eichstichprobe signifikant weniger extravertiert. Das bedeutet, dass sie sich eher zurückziehen und weniger gesellig sind als die Personen aus der Vergleichsgruppe. Da Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oft mit anderen Menschen zusammenarbeiten, auf diese zugehen und kommunikativ stark sein müssen, hätten die Autorin und der Autor eher mit einem gegensätzlichen Ergebnis gerechnet. Möglicherweise beschäftigen sich Studierende der Sozialen Arbeit stärker mit negativen Themen wie der Unterdrückung und Verfolgung marginalisierter Menschengruppen, Armut oder sozialer Ungleichheit. Diese regelmäßige Auseinandersetzung mit belastenden Themen könnte dazu führen, dass sie vermehrt Zeit und Ruhe benötigen, um ihre Gedanken zu ordnen und mit den Herausforderungen und emotionalen Belastungen klarkommen zu können. Ebenfalls denkbar ist, dass sich Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit eher zurückziehen, weil sie anderen Menschen gerne genügend Raum lassen und nicht aufdringlich sein möchten.

Neurotizismus

Die Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule sind signifikant neurotischer als die Probandinnen und Probanden der Eichstichprobe. Von den fünf Persönlichkeitsmerkmalen weist der Neurotizismus die höchste Abweichung von der Eichstichprobe auf. Mit diesem Ergebnis haben die Autorin und der Autor nicht gerechnet. Neyer und Asendorpf zeigen auf, dass ein niedriger Neurotizismus oft als unsensibel wahrgenommen wird (Neyer & Asendorpf, 2018, S. 144). Ein möglicher Erklärungsversuch zu diesem Resultat könnte darum sein, dass der hohe Neurotizismus der Studierenden mit einer stark ausgeprägten Sensibilität und Empfindsamkeit einhergeht. Es ist denkbar, dass sich sensible und feinfühligere Menschen eher mit Fragen des menschlichen Zusammenlebens befassen als weniger sensible. Dies könnte sich auch in ihrer Berufswahl

widerspiegeln, indem sie häufiger soziale Berufe auswählen als weniger neurotische Menschen. Ein weiterer Grund für den erhöhten Neurotizismus könnte der hohe Frauenanteil in der Studierendenschaft der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit sein. Gemäss Matti und Pulver handelt es sich zu 77% um Frauen (Matti & Pulver, 2019, S. 1). Nach Rammstedt et al. ist der Effekt bekannt, «dass Frauen im Vergleich zu Männern signifikant höhere Werte in Neurotizismus aufweisen» (Rammstedt et al., 2012, S. 16). Besonders interessant ist das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, wenn es mit dem Resultat aus der Vergleichsstudie der Berner Fachhochschule verglichen wird. Die beiden Studien kommen beim Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus überraschenderweise zu gegensätzlichen Ergebnissen, siehe Absatz *Vergleich mit der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule*.

Offenheit für Erfahrungen

Die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule sind verglichen mit der Eichstichprobe signifikant weniger offen für Erfahrungen, wobei das Ergebnis einem schwachen Effekt entspricht. Die Studierenden unterscheiden sich demnach kaum von der Normbevölkerung. Die Autorin und der Autor hatten in Bezug auf die Offenheit für Erfahrungen keine besonderen Hypothesen oder Erwartungen. Das Ergebnis überrascht nicht und es werden keine spezifischen Ursachen oder Folgen abgeleitet.

Gewissenhaftigkeit

Die Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule sind signifikant weniger gewissenhaft als die Personen der Eichstichprobe, wobei das Ergebnis einem schwachen Effekt entspricht. Auch in Bezug auf das Persönlichkeitsmerkmal Gewissenhaftigkeit hatten die Autorin und der Autor keine bestimmten Erwartungen oder Hypothesen. Die Gewissenhaftigkeit der Studentinnen und Studenten kann als durchschnittlich bezeichnet werden. Problematisch wäre aus Sicht der Autorin und des Autors gewesen, wenn die Gewissenhaftigkeit der Studierenden deutlich schwächer ausgeprägt gewesen wäre als diejenige der Vergleichsgruppe. Denn als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter trägt man eine grosse Verantwortung und beschäftigt sich nicht mit emotionslosen Materialien oder Maschinen, sondern mit Menschen und sozialen Systemen. Die Soziale Arbeit muss einfühlsam, verständnisvoll, zuverlässig und überlegt angegangen werden und darf nicht unsorgfältig und nachlässig erledigt werden.

Verträglichkeit

Beim Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit weisen die Bachelor-Studierenden der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule einen signifikant höheren Wert als die Eichstichprobe auf. Es handelt sich, nach dem Neurotizismus, um das Persönlichkeitsmerkmal mit der zweitstärksten Abweichung zur Vergleichsgruppe. Das Ergebnis entspricht den Erwartungen und die im Vorfeld aufgestellte Hypothese konnte verifiziert werden. Die Autorin und der Autor gingen davon aus, dass die Menschen, die sich für ein Studium der Sozialen Arbeit entscheiden, besonders verträglich und kooperativ sind. Da der Umgang mit anderen zum Kerngeschäft der Sozialen Arbeit gehört, sollte es einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter nicht schwerfallen mit anderen Menschen klarzukommen und erfolgreich mit ihnen zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig ist es als positiv anzusehen, dass die Verträglichkeit der Studierenden nicht übermässig stark ausgeprägt ist, da dies auf Naivität oder unterwürfiges Verhalten hindeuten könnte.

Vergleich mit der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule

Abbildung 14 gibt einen Überblick über alle fünf Persönlichkeitsmerkmale und vergleicht die Ergebnisse der Online-Befragung an der Berner Fachhochschule mit den Resultaten der Eichstichprobe und der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule.

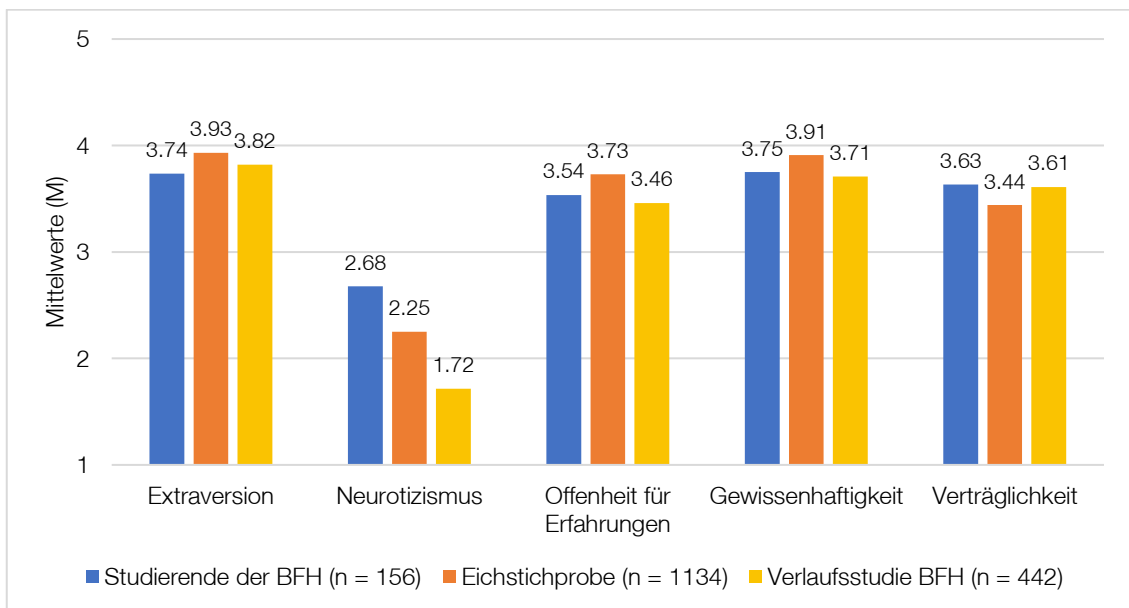


Abbildung 14. Stichprobenvergleich BFI-10 inklusive Verlaufsstudie BFH. Nach Rammstedt et al., 2012, S. 27-29 sowie Matti & Pulver, 2019, S. 1.

Zur Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule standen der Autorin und dem Autor keine Primärdaten zur Verfügung. Die Daten waren aufgrund einer gegenwärtigen Prüfung und anstehenden Veröffentlichung nicht zugänglich. Damit zumindest ein gewisser Vergleich zwischen den drei Stichproben möglich wurde, haben die Autorin und der Autor die Daten

der Verlaufsstudie, die in einem Diagramm anhand einer 10er Achse dargestellt wurden, auf eine 5er Achse herunterskaliert. Es lässt sich feststellen, dass die Ergebnisse der vorliegenden Bachelor-Thesis und die Resultate der Verlaufsstudie bei vier von fünf Persönlichkeitsmerkmalen stark korrelieren. Beim Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus sind die vorliegende Untersuchung und die Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule allerdings zu gegensätzlichen Ergebnissen gekommen. Diese Resultate dürfen aufgrund der schwachen Datenlage nicht vorbehaltlos interpretiert werden. Die Autorin und der Autor empfehlen deshalb dringend, dass die Divergenz im Rahmen weiterer Forschung vertieft untersucht wird.

9.2 Teil II: Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)

Entgegen der Annahme der Autorin und des Autors weisen die Studierenden der Sozialen Arbeit keine signifikant höhere Selbstwirksamkeitserwartung als die Vergleichsstichprobe auf. Die Hypothese einer gesteigerten Selbstwirksamkeitserwartung wurde aufgestellt, weil sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in ihrem Berufsleben neben den eigenen zusätzlich mit den Problemen von anderen Menschen beschäftigen und diese zusätzliche Belastung auf die eine oder andere Weise kompensiert werden muss. Eine mögliche Erklärung für das nicht Eintreffen dieser Annahme könnte sein, dass angehende Professionelle der Sozialen Arbeit den Erfordernissen ihres Berufslebens dank fachlicher und beruflicher Ressourcen wie Aus- und Weiterbildungen, Fachwissen, Inter- und Supervisionen oder dem Austausch mit Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen gerecht werden können, wodurch sie keine gesteigerte Selbstwirksamkeitserwartung benötigen. Um dies zu überprüfen könnte zum Beispiel die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung langjähriger Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gemessen werden. Würde deren Selbstwirksamkeitserwartung ebenfalls dem Durchschnitt entsprechen, könnte obgenannter Erklärungsversuch allenfalls validiert werden.

Überrascht wurden die Autorin und der Autor durch die grossen Unterschiede der Selbstwirksamkeitserwartung innerhalb der Studierendenschaft der Berner Fachhochschule. Die Ergebnisse der Studierenden lagen bei einem Minimum von 10 und einem Maximum von 40 zwischen 22 und 38 Punkten. Die Stichprobe besteht demnach sowohl aus Personen die absolut davon überzeugt sind, dass sie neue oder schwierige Anforderungssituationen aus eigener Kraft meistern können, als auch aus Personen, die eher weniger an die eigenen Kompetenzen zur Bewältigung von Schwierigkeiten glauben. Bei den Studierenden mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung lässt sich die Vermutung aufstellen, dass sie aufgrund eigener Glaubenssätze auch eine geringere Erwartung an die Selbstwirksamkeit

von anderen Menschen wie beispielsweise ihren zukünftigen Klientinnen und Klienten haben. Auf der anderen Seite könnte auch die Gefahr bestehen, dass Studentinnen und Studenten mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung ihre künftige Klientel durch zu hohe Erwartungen überfordern. Eine genauere Untersuchung über die Einflüsse einer auffallend hohen oder tiefen Selbstwirksamkeitserwartung von Sozialarbeitenden auf deren Erwartungshaltungen gegenüber ihrer Klientel könnte interessante Erkenntnisse liefern.

Die Ergebnisse zur allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung der Studierenden sind auch vor dem Hintergrund der Ausbildung spannend. Vermutlich wünscht sich jede Bildungsinstitution erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen. Kapitel 4 zeigt den positiven Einfluss auf, der eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung auf den Erfolg eines Menschen hat. Es könnte somit ein konkretes Ziel von Bildungsinstitutionen wie der Berner Fachhochschule sein, Studentinnen und Studenten mit einer tiefen Selbstwirksamkeitserwartung gezielt durch starke Rollenmodelle, positive Verstärkung und die Schaffung häufiger Erfolgserlebnisse in der Steigerung ihrer Selbstwirksamkeitserwartung zu unterstützen.

9.3 Teil III: Fragebogen zum Studieninteresse (FSI)

Aufgrund fehlender Primärdaten zur Eichstichprobe konnten im Rahmen der Auswertung keine Aussagen zur Signifikanz der Ergebnisse zu den drei Interessenskomponenten gefühlsbezogene Valenzen, persönliche wertbezogene Valenzen und intrinsischer Charakter getätigt werden. Bei einem Vergleich der Mittelwerte lässt sich feststellen, dass die gefühlsbezogenen Valenzen und die persönlichen wertbezogenen Valenzen leicht erhöht sind, während die Interessenskomponente intrinsischer Charakter in beiden Stichproben beinahe identisch ist.

Insgesamt lassen die Ergebnisse die Aussage zu, dass das Studieninteresse der Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit leicht höher ist als dasjenige der Vergleichsstichprobe, wobei weder von einer signifikanten noch effektstarken Abweichung gesprochen werden kann. Die Hypothese der Autorin und des Autors in Bezug auf das Studieninteresse konnte demnach nicht verifiziert werden. Trotzdem wurde die Erwartung erfüllt, dass das Studieninteresse der Studierenden höher ausfallen würde als dasjenige der Vergleichsgruppe. Das hohe Studieninteresse der Studentinnen und Studenten könnte damit erklärt werden, dass es sich bei der Sozialen Arbeit um einen sinnstiftenden, vielseitigen und kooperativen Beruf handelt, der trotz der häufigen Konfrontation mit negativen Themen viele als positiv bewertete Aspekte wie den Kontakt zu anderen Menschen oder die

Möglichkeit, anderen zu helfen, beinhaltet. Die Studierenden scheinen ihren Studientseid aus einer starken inneren Überzeugung und aufgrund eines hohen Interesses für den Gegenstand der Sozialen Arbeit gefällt zu haben.

Da die Interessenskomponenten nicht wie geplant aufbereitet werden konnten, wurden die einzelnen Fragebogenitems stattdessen einzeln ausgewertet. Bei mehreren Items kam es zu signifikanten Abweichungen im Vergleich zur Eichstichprobe, wobei die meisten Ergebnisse lediglich einem schwachen Effekt entsprachen. Die Autorin und der Autor gehen nachfolgend auf die zwei Items mit den grössten Abweichungen zur Eichstichprobe ein. Die Ergebnisse dieser zwei Items sind signifikant und die Effektstärken entsprechen jeweils einem mittleren Effekt.

Item 6: Die Beschäftigung mit bestimmten Stoffinhalten aus der Sozialen Arbeit wirkt sich positiv auf meine Stimmung aus (Gefühlsbezogene Valenzen)

Das hohe Ergebnis bei diesem Item im Vergleich zur Eichstichprobe zeigt auf, dass sich Studierende der Sozialen Arbeit überdurchschnittlich gerne mit den Stoffinhalten ihres Studienfachs auseinandersetzen. Dass dies dadurch begründet werden kann, dass es sich positiv auf die Stimmung der Studierenden auswirkt, wenn sie sich mit Themen wie der Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen, Armut, Sucht oder sozialer Ungleichheit befassen, liegt eher fern. Vielmehr lässt sich vermuten, dass sich die angehenden Sozialarbeitenden mit Problemlösungen beschäftigen und sich möglichst viel Fachwissen aus Studienfächern wie Interaktion und Kommunikation, Psychologie, Philosophie und Ethik oder Recht aneignen wollen, um gut auf die Aufgaben und Herausforderungen ihrer beruflichen Praxis vorbereitet zu sein. Anhand dieser Überlegungen und Beispiele lässt sich erkennen, dass gefühlsbezogene Faktoren als Komponente von Interesse wesentlich sind.

Item 13: Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig (Persönliche wertbezogene Valenzen)*

* Item negativ gepolt

Das hohe Ergebnis bei diesem Item zeigt auf, dass die Soziale Arbeit den Studierenden nicht gleichgültig ist. Vermutlich haben alle Studentinnen und Studenten unterschiedliche persönliche Gründe, die die Soziale Arbeit für sie bedeutsam machen. Einer Person liegt möglicherweise ein bestimmtes Thema wie zum Beispiel Sucht am Herzen, während jemand anderes den Wert der Sozialen Arbeit in der Zusammenarbeit mit Menschen oder deren Theorien und Methoden sieht. Auch denkbar ist, dass Studierende den Wert der Sozialen Arbeit daran festmachen, dass Menschen in schwierigen Lebenslagen geholfen

wird und mittels adäquater Massnahmen positiv auf soziale Systeme und die Gesellschaft eingewirkt werden kann. Insgesamt lässt sich feststellen, dass persönliche wertbezogene Faktoren als Komponenten des Studieninteresses eine wichtige Rolle spielen.

9.4 Teil IV: Beweggründe für den Studienentscheid

Wichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

20.5% der Studierenden nannten das Helfen als den wichtigsten Grund für ihren Studienentscheid. Für 17.9% stand die Arbeit mit Menschen an erster Stelle. 16% der Studierenden entschieden sich aus BFH-bezogenen Gründen für dieses Studium. Lediglich 7.7% der befragten Studierenden haben als wichtigsten Grund wirtschaftliche Überlegungen angegeben. Die Ergebnisse decken sich mit den Erwartungen der Autorin und des Autors. Das Helfen stellt für über einen Fünftel aller Studierenden das Hauptmotiv für die Studienwahl dar, womit die gebildete Hypothese verifiziert werden konnte. Wie in Unterkapitel 2.2 aufgezeigt wurde, handelt es sich bei der Hilfsbereitschaft um einen Wesenszug, der ab frühester Kindheit aufgebaut wird und sich im Erwachsenenalter relativ stabil verhält. Es wurde dargelegt, dass sich Hilfsbereitschaft vor allem bei Personen findet, «die Ehrlichkeit, gute Selbstkontrolle, und die Auffassung, das eigene Schicksal kontrollieren zu können und nicht von Zufällen bestimmt zu werden, zum Ausdruck bringen» (Bierhoff, 2010, S. 60). Die Ergebnisse lassen vor diesem theoretischen Hintergrund die Vermutung zu, dass es sich bei den befragten Studierenden mehrheitlich um prosoziale Persönlichkeiten handelt.

Zweitwichtigste Beweggründe für den Studienentscheid

Als zweitwichtigster Grund für den Studienentscheid nannten 21.2% der Studierenden BFH-bezogene Faktoren wie den Standort oder die Flexibilität in Bezug auf das Studienmodell. 17.9% der Studierenden gaben als zweitsichtigsten Grund das Interesse am Studium und am Beruf an. An dritter Stelle der zweitwichtigsten Beweggründe für den Studienentscheid wurden von 16.7% der Studierenden wirtschaftliche Überlegungen wie Verdienst- oder Karrieremöglichkeiten genannt. Diese Ergebnisse haben die Autorin und den Autor überrascht. Es wurde damit gerechnet, dass wirtschaftliche Faktoren bei den zweitwichtigsten Gründen dominieren würden. Stattdessen überwogen BFH-bezogene Gründe und das Studieninteresse. Die gebildete Hypothese wurde dementsprechend widerlegt. Es lässt sich festhalten, dass wirtschaftliche Gründe beim Studienentscheid zwar eine bedeutsame Rolle spielen, jedoch andere Faktoren noch zentraler sind.

Insgesamt schliessen die Autorin und der Autor aus den Ergebnissen, dass die Entscheidung für das Studium multifaktoriell ist und sich die Studierenden primär aus Hilfsbereitschaft, der Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit anderen Menschen, BFH-bezogenen Faktoren und dem Interesse am Studium und am Beruf für den Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule entscheiden.

Vergleich mit der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung divergieren in Bezug auf die Beweggründe für den Studienentscheid stark von den Resultaten der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule. Während in der vorliegenden Untersuchung das Helfen als wichtigster Grund für den Studienentscheid genannt wurde, führt die Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule den Grund: «weil ich Menschen in schwierigen Situationen helfen möchte» (Matti & Pulver, 2019, S. 1) erst an dritter Stelle auf. Platz zwei nahm in der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule der folgende Grund ein: «aufgrund der Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten, die sich aus diesem...» (ebd.). Dieses Ergebnis steht in starkem Kontrast zu den Resultaten der vorliegenden Untersuchung, bei der wirtschaftliche Faktoren erst an sechster Stelle der wichtigsten und an dritter Stelle der zweitwichtigsten Gründe genannt wurden. An dritter Stelle der Beweggründe für den Studienentscheid rangierte in der Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule der Grund: «weil dieses Studienfach meinen Begabungen und Fähigkeiten entspricht» (ebd.). Diesen Grund würden die Autorin und der Autor der Selbstverwirklichung zuordnen. In der Untersuchung dieser Bachelor-Thesis wurde die Selbstverwirklichung sowohl bei den wichtigsten als auch bei den zweitwichtigsten Gründen für den Studienentscheid erst an fünfter Stelle genannt.

Die Autorin und der Autor vermuten, dass die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der zwei Untersuchungen aufgrund der Frageform so erheblich differieren. Die Verlaufsstudie der Berner Fachhochschule gab die Antwortmöglichkeiten geschlossen vor während bei der Online-Befragung der vorliegenden Untersuchung eine offene Frage gestellt wurde. Um die Ergebnisse besser vergleichen und einordnen zu können, wären wiederum Primärdaten notwendig, die zum Zeitpunkt der Erarbeitung dieser Bachelor-Thesis nicht zur Verfügung standen.

9.5 Limitationen

Nachfolgend wird auf die Limitationen der durchgeführten Forschung eingegangen. Bei der Auswertung der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung konnte aufgrund fehlender Primärdaten nicht wie intendiert mit der Altersgruppe der 14- bis 30-jährigen verglichen werden. Stattdessen musste auf die Gesamtgruppe (14 bis 95 Jahre) ausgewichen werden. Weiter fehlten auch beim Fragebogen zum Studieninteresse gewisse Primärdaten, was zur Folge hatte, dass zu den drei Interessenskomponenten keine Standardabweichungen, t-Tests oder Effektstärken berechnet werden konnten. In der Folge waren keine Aussagen zur Signifikanz der Ergebnisse möglich und die Stichprobe der Studierenden der Berner Fachhochschule konnte nur teilweise mit der Eichstichprobe verglichen werden. Dies verunmöglichte auch die Verifizierung respektive Falsifikation der Hypothese zum Studieninteresse. Eine weitere Limitation dieser Forschung ist, dass bei der Online-Befragung der Studierenden keine soziodemografischen Merkmale erhoben wurden. Es wäre zusätzlich zu den vorliegenden Ergebnissen interessant gewesen, Unterschiede bei den Persönlichkeitsmerkmalen, bei der Selbstwirksamkeitserwartung, beim Studieninteresse sowie bei den Beweggründen für den Studienentscheid anhand verschiedener Parameter wie Alter, Bildung oder Geschlechtsidentität zu vergleichen.

10 Fazit

Im Rahmen dieser Bachelor-Thesis wurde anhand einer Online-Befragung an der Berner Fachhochschule die folgende Fragestellung untersucht:

Wer sind die Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule und warum haben sie sich für dieses Studium entschieden?

Aufgrund der Ergebnisse kann darauf geschlossen werden, dass Studentinnen und Studenten des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule etwas neurotischere und verträglichere Menschen sind als der Durchschnitt. Weiter sind sie etwas weniger extravertiert und gewissenhaft sowie weniger offen für Erfahrungen. Es sind Menschen die davon überzeugt sind, dass sie schwierige oder neue Anforderungssituationen aus eigener Kraft und aufgrund ihrer eigenen Kompetenzen bewältigen können. Die Ergebnisse der Forschung zeigen weiter, dass sie ein ausgeprägtes Studieninteresse für die Soziale Arbeit hegen, sich die Beschäftigung mit Stoffinhalten der Sozialen Arbeit positiv auf ihre Stimmung auswirkt und ihnen die Soziale Arbeit keineswegs gleichgültig ist. In erster Linie haben sie sich für das Studium der Sozialen Arbeit entschieden, weil sie andern helfen und mit Menschen zusammenarbeiten möchten. In zweiter Linie waren ihnen bei ihrem Studienentscheid auch Faktoren in Bezug auf die Berner Fachhochschule und das Interesse am Studium und am Beruf wichtig.

Durch die Verwendung standardisierter Erhebungsinstrumente, die präzise Darlegung des methodischen Vorgehens und die Bereitstellung des verwendeten Fragebogens für die Online-Befragung können die Reliabilität und die Objektivität dieser Forschung weitestgehend gewährleistet werden. Die genutzten Skalen sind etabliert und wurden in der Vergangenheit durch andere Forschende in verschiedenen Validierungsstudien geprüft. Die Validität der ersten drei Teile des Fragebogens kann somit als gegeben betrachtet werden. Allerdings hat die offene Fragestellung des vierten Fragebogenteils die Validität der Untersuchung negativ beeinflusst, da die Frage *Aus welchen zwei Gründen haben Sie sich hauptsächlich für das Studium Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule entschieden?* mehrdeutig verstanden werden kann. Die Frage zielte auf die Beweggründe für den Entscheid für das Studium Soziale Arbeit ab. Einige Studentinnen und Studenten beantworteten die Frage jedoch dahingehend, wieso sie sich für die Berner Fachhochschule als Bildungseinrichtung entschieden haben. Vermutlich wurden die Ergebnisse des vierten Teils der Online-Befragung durch die unpräzise Fragestellung zu gewissen Teilen verzerrt.

10.1 Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit

Bei der Betrachtung der Big Five-Persönlichkeitsmerkmale fällt besonders der hohe Neurotizismus der Bachelor-Studierenden der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit auf. Sollte sich ein erhöhter Neurotizismus auch bei langjährigen und praxiserfahrenen Professionellen der Sozialen Arbeit finden lassen, wovon die Autorin und der Autor ausgehen, wäre es wertvoll, wenn in der Praxis der Sozialen Arbeit verstärkt auf die Bedürfnisse dieser Menschen geachtet würde. Da Menschen mit ausgeprägtem Neurotizismus sensibler auf Stress reagieren als andere, muss der psychischen Gesundheit und emotionalen Verfassung der Sozialarbeitenden möglicherweise zusätzliches Gewicht beigemessen werden. Ein guter Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit ist hierfür sicherlich empfehlenswert. Eventuell wären auch zusätzliche Supervisionsangebote oder Coachings hilfreich. Das Ziel sollte sein, dass die Sozialarbeitenden emotional möglichst ausgeglichen sind und nicht aufgrund von permanentem Druck oder einer Überlastung im Berufsalltag krank werden. Weitere Forschung in diesem Bereich wird empfohlen. So könnten angehenden Professionellen der Sozialen Arbeit bereits in der Ausbildung passende Werkzeuge und Bewältigungsstrategien mitgegeben werden, damit sie ihren späteren Berufsalltag gut bewältigen können.

Weiter hat sich gezeigt, dass es unter den Studentinnen und Studenten relativ grosse Unterschiede in Bezug auf die Selbstwirksamkeitserwartung gibt. Eine tiefe oder hohe Selbstwirksamkeitserwartungen bei Sozialarbeitenden wirkt sich vermutlich auf die Qualität der Arbeit mit Klientinnen und Klienten aus. Ob und inwiefern dies tatsächlich der Fall ist, müsste weiter erforscht werden. Falls sich die Qualität der Arbeit durch eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung steigert, wäre eine gezielte Förderung dieser bereits in der Ausbildung wie auch in der anschliessenden Praxis sinnvoll.

Die Ergebnisse des Fragebogens zum Studieninteresse haben gezeigt, dass Studierende des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule ein hohes Studieninteresse aufweisen. Eine interessenbasierte Studienwahl beeinflusst die Leistungsbereitschaft und die Lernmotivation positiv. Zum einen sehen die Autorin und der Autor darin den Vorteil, dass die Studentinnen und Studenten durch gute Leistungen im Bachelor-Studium ideal auf ihre berufliche Praxis vorbereitet werden. Andererseits wird sich ein hohes Interesse an Themen der Sozialen Arbeit vermutlich auch positiv auf die Leistungen in ihrer zukünftigen Berufspraxis auswirken.

Als wichtigsten Beweggrund für den Studienentscheid haben die Studentinnen und Studenten angegeben, anderen Menschen helfen zu wollen. Im Zentrum der professionellen Sozialen Arbeit stehen nach Meinung der Autorin und des Autors die Unterstützung hilfebedürftiger Menschen und die Lösung sozialer Probleme. Die Soziale Arbeit befindet sich in einem Ökonomisierungsprozess. Dieser wirkt sich auch auf die Gründe für den Studienentscheid aus. So gaben einige Studierende an, sich nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen für dieses Studium entschieden zu haben. Diese Motivlage ist nicht per se verwerflich, jedoch sollten sich die Studierenden ihrer Beweggründe für den Studienentscheid bewusst sein und reflektiert mit diesen umgehen. Ebenfalls scheint es zentral, dass die Ökonomisierungsdebatte in der Sozialen Arbeit weitergeführt wird. Ziel sollte sein, dass die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit genauer erforscht und ihre Folgen für die Soziale Arbeit und ihr Berufsbild geklärt werden.

10.2 Kritische Würdigung

Die vorliegende Bachelor-These konnte einen vielseitigen Forschungsbeitrag zur Persönlichkeit, zur Selbstwirksamkeitserwartung, zum Studieninteresse und zu den Beweggründen für den Studienentscheid aktueller Studierender der Sozialen Arbeit an der Berner Fachhochschule leisten. In diesen Bereichen konnte neues und ergänzendes Wissen generiert werden. Die Autorin und der Autor konnten vieles von dem, was sie sich für diese Bachelor-These vorgenommen hatten, umsetzen.

Gleichzeitig haben einige Hürden die Erarbeitung der Bachelor-These erschwert. So konnten aufgrund fehlender Primärdaten nicht alle Skalen wie gewünscht ausgewertet werden. Weiter wäre es von Vorteil gewesen, wenn die Ergebnisse der drei ersten Fragebogenteile mit Eichstichproben aus der Schweiz hätten verglichen werden können. Entsprechende Daten konnten nicht gefunden werden. Abschliessend hätte es für die Auswertung der Online-Befragung einen Mehrwert geboten, wenn zusätzlich soziodemografische Merkmale der Studierenden erfragt worden wären. Dies hätte zum Beispiel hinsichtlich Alter, Bildung oder Geschlechtsidentität spannende Vergleichsmöglichkeiten ergeben.

Insgesamt sind die Autorin und der Autor mit dem Erarbeitungsprozess und dem Ergebnis dieser Bachelor-These zufrieden und hoffen, dass auch zukünftig Forschende ihren Blick auf Studentinnen und Studenten der Sozialen Arbeit und damit auf angehende Professionelle der Sozialen Arbeit richten. Nur so können die Qualität der Sozialen Arbeit und ein reflektierter Umgang mit den Beweggründen der Studienwahl sichergestellt werden.

11 Literaturverzeichnis

- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis* [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch>
- AvenirSocial. (2014). *Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit* [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch>
- AvenirSocial. (2018). *Ausbildung und Beschäftigung in der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Zusammenstellung von aktuellen Grundlageninformationen* [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch>
- Bendikowski, Tillmann. (2016). *Helfen. Warum wir für andere da sind* (2. Aufl.). München: C. Bertelsmann Verlag.
- Berner Fachhochschule. (2020). *Bachelor in Sozialer Arbeit. Studienführer 2020/2021* [PDF]. Abgerufen von <https://www.bfh.ch/de/studium/bachelor/soziale-arbeit/>
- Bierhoff, Hans-Werner. (2010). *Psychologie prosozialen Verhalten. Warum wir anderen helfen* (2. Aufl.). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Bortz, Jürgen & Döring, Nicola. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3., überarb. Aufl.). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Christie, Alastair & Kruk, Edward. (1998). Choosing to become a social worker: motives, incentives, concerns and disincentives. *Social Work Education*, 17:1, 21-34. doi:10.1080/02615479811220031
- Cohen, Jacob. (1992). A power primer. *Psychological Bulletin*, 112, 155-159.
- Erath, Peter & Balkow, Kerstin. (2016). *Einführung in die Soziale Arbeit*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Flick, Uwe. (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Findmind. (n.d.). *Datenschutz* [Website]. Abgerufen von <https://www.findmind.ch/top>

Hackett, Simon, Kuronen, Marjo, Matthies, Aila-Leena & Kresal, Barbara. (2003). The motivation, professional development and identity of social work students in four European countries. *European Journal of Social Work*, 6:2, 163-178. doi:10.1080/1369145032000144421

Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz. (2010). Einführung und Überblick. In Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (S. 1-9). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Hemmerich, Wanja. (n.d.). *Cronbachs Alpha* [Website]. Abgerufen von <https://matheguru.com/stochastik/cronbachs-alpha.html>

Herrmann, Theo. (1991). *Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung* (6. Aufl.). Göttingen: Hogrefe Verlag.

Hunt, Morton. (1992). *Das Rätsel der Nächstenliebe. Der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus*. New York: Campus Verlag.

Jerusalem, Matthias & Hopf, Diether. (2002). *Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Jerusalem, Matthias & Schwarzer, Ralf. (1999). *SWE. Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung* [PDF]. Abgerufen von https://www.researchgate.net/profile/Ralf_Schwarzer/publication/238580838_Skala_zur_Allgemeinen_Selbstwirksamkeitserwartung/links/02e7e5281261f8f15f000000.pdf

Krapp, Andreas, Schiefele, Ulrich, Wild, Klaus Peter & Winteler, Adolf. (1993). Der Fragebogen zum Studieninteresse (FSI). *Diagnostika*, 39, 335-351.

Lambers, Helmut. (2018). *Geschichte der Sozialen Arbeit. Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde* (2. Aufl.). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Matti, Thomas & Pulver, Caroline. (2019). *Verlaufsstudie. Studium und Berufseinstieg in der Sozialen Arbeit*. Bern: Berner Fachhochschule.

- Maus, Friedrich. (2016). Soziale Arbeit ist (k)ein Instrument neoliberaler Politik!? In Müller, Carsten, Mührel, Eric & Birgmeier, Bernd (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Ökonomisierungsfalle?* (S. 79-93). Wiesbaden: Springer VS.
- Miller, Geoffrey F. (2001). *Die sexuelle Evolution. Partnerwahl und die Entstehung des Geistes*. (Jorunn Wissmann, Übers.). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag GmbH.
- Müller, Carsten, Mührel, Eric & Birgmeier, Bernd. (Hrsg.). (2016). *Soziale Arbeit in der Ökonomisierungsfalle?* Wiesbaden: Springer VS.
- Müller, Florian H. (2006). Interesse und Lernen. *REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 1/2006, 48-62.
- Neyer, Franz J. & Asendorpf, Jens B. (2018). *Psychologie der Persönlichkeit* (6., überarb. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag GmbH Deutschland.
- Prosch, Bernhard. (2004). Notfall, Nähe und Hilfsbereitschaft. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 29, 77-94.
- Rammstedt, Beatrice, Kemper, Christoph J., Klein, Mira Céline, Beierlein, Constanze & Kovaleva, Anastassiya. (2012). Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit: Big-Five-Inventory-10 (BFI-10). *GESIS-Working Papers, 2012/23*. Abgerufen von https://www.gesis.org/fileadmin/kurzskalen/working_papers/BFI10_Workingpaper.pdf
- Rammstedt, Beatrice, Kemper, Christoph J., Klein, Mira Céline, Beierlein, Constanze & Kovaleva, Anastassiya. (2013). Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit. 10 Item Big Five Inventory (BFI-10). *methoden, daten, analysen*, 7(2), 233-249. doi:10.12758/mda.2013.013
- Rheinberg, Falko. (2010). Intrinsische Motivation und Flow-Erleben. In Heckhausen, Jutta & Heckhausen, Heinz (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (S. 364-385). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

- Rheinberg, Falko & Vollmeyer, Regina. (2019). *Motivation*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schlapbach, Quentin. (2017, 21. Februar). Ein Studium in Sozialer Arbeit zahlt sich aus. *Berner Zeitung*. Abgerufen von <https://www.bernerzeitung.ch>
- Schneider, Armin. (2013). *Fragebogen in der Sozialen Arbeit*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schneider, Sabine. (2014). Professionalisierung und Professionalisierungsbedarf Sozialer Arbeit. In Faas, Stefan & Zipperle, Mirjana (Hrsg.), *Sozialer Wandel. Herausforderungen für Kulturelle Bildung und Soziale Arbeit* (S. 245-260). Wiesbaden: Springer VS.
- Schumacher, Jörg, Klaiberg, Antje & Brähler, Elmar. (2001). *Bevölkerungsrepräsentative Normierung der Skala zur Allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung* [PDF]. Abgerufen von http://userpage.fu-berlin.de/~health/swe_norm.pdf
- Staatskanzlei des Kantons Bern. (2019). *Wahlen und Abstimmungen. Abstimmung vom 19. Mai 2019*. Abgerufen von <https://www.bewas.sites.be.ch/navigation-de.html?content=/2019/2019-05-19/ABSTIMMUNG/ergebnisse-abstimmung-de.html>
- Stevens, Martin, Moriarty, Jo, Manthorpe, Jill, Hussein, Shereen, Sharpe, Endellion, Orme, Joan, Mcyntyre, Gillian, Cavanagh, Kate, Green-Lister, Pam & Crisp, Beth R. (2010). Helping other or a rewarding career? Investigating student motivations to train as social workers in England. *Journal of Social Work*, 12(1), 16-36.
- Stürmer, Stefan. (2009). *Sozialpsychologie*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Tabatt-Hirschfeldt, Andrea. (2018). Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und der Umgang damit. In Kolhoff, Ludger & Grunwald, Klaus (Hrsg.), *Aktuelle Diskurse in der Sozialwirtschaft I* (S. 89-110). Wiesbaden: Springer VS.
- Thoma, Viviane. (2016). Ist solidarische Soziale Arbeit möglich? In Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Neoliberalismus* (S. 58-81). Baden-Baden: Nomos.

12 Anhang

12.1 Umfrage Bachelor-Thesis Annina Lea Brodbeck und Fabian Gfeller

Willkommenstext

Herzlich Willkommen zu unserer Umfrage. Im Rahmen unserer Bachelor-Thesis untersuchen wir, wer sich aus welchen Gründen für das Studium Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule entschieden hat.

Dafür benötigen wir Ihre Unterstützung. Wir bitten Sie, die Umfrage spontan und ehrlich auszufüllen. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Falls zu Ihrer Meinung keine passende Antwortoption besteht, wählen Sie bitte diejenige Antwort aus, welche Ihrer Meinung am ehesten entspricht. Für das Ausfüllen der Umfrage benötigen Sie etwa fünf bis zehn Minuten. Die Befragung erfolgt anonym.

Achtung: Darstellungsbedingt werden teilweise nicht alle Fragen gleichzeitig angezeigt, es muss etwas gescrollt werden.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Teil I: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

| | trifft überhaupt nicht zu | trifft eher nicht zu | weder noch | eher zutreffend | trifft voll und ganz zu |
|---|---------------------------------|------------------------------|------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| 1) Ich bin eher zurückhaltend, reserviert. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 2) Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 3) Ich bin bequem, neige zur Faulheit. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 4) Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 5) Ich habe nur wenig künstlerisches Interesse. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 6) Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 7) Ich neige dazu, andere zu kritisieren. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 8) Ich erledige Aufgaben gründlich. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 9) Ich werde leicht nervös und unsicher. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |
| 10) Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) | <input type="checkbox"/> (5) |

Teil II: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

| | stimmt nicht | stimmt kaum | stimmt eher | stimmt genau |
|--|------------------------------|------------------------------|------------------------------|------------------------------|
| 1) Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 2) Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 3) Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 4) In unerwarteten Situationen weiss ich immer, wie ich mich verhalten soll. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 5) Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 6) Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 7) Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 8) Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 9) Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiss ich, wie ich damit umgehen kann. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 10) Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |

Teil III: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

| | trifft gar nicht zu | trifft sehr begrenzt zu | trifft weitgehend zu | trifft völlig zu |
|---|------------------------------|------------------------------|------------------------------|------------------------------|
| 1) Die Beschäftigung mit bestimmten Stoffinhalten aus der Sozialen Arbeit wirkt sich positiv auf meine Stimmung aus. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 2) Wenn ich genügend Zeit hätte, würde ich mich mit der Sozialen Arbeit, auch unabhängig von Prüfungsanforderungen, intensiver beschäftigen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 3) Die Beschäftigung mit den Inhalten und Problemen der Sozialen Arbeit gehört nicht gerade zu meinen Lieblingstätigkeiten. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 4) Die Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit hat für mich eigentlich recht wenig mit Selbstverwirklichung zu tun. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 5) Über Inhalte der Sozialen Arbeit zu reden, macht mir nur selten Spass. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 6) Wenn ich in einer Bibliothek oder einem Buchladen bin, schmökere ich gerne in Zeitschriften oder Büchern, die Themen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit ansprechen. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 7) Es ist für mich von grosser persönlicher Bedeutung, gerade das Fach Soziale Arbeit studieren zu können. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 8) Im Vergleich zu anderen mir sehr wichtigen Dingen (z. B. Hobbys, soziale Beziehungen) messe ich der Sozialen Arbeit eher eine geringe Bedeutung bei. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |
| 9) Wenn ich ehrlich sein soll, ist mir die Soziale Arbeit eher gleichgültig. | <input type="checkbox"/> (1) | <input type="checkbox"/> (2) | <input type="checkbox"/> (3) | <input type="checkbox"/> (4) |

Teil IV: Aus welchen zwei Gründen haben Sie sich hauptsächlich für das Studium Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule entschieden?

Wichtigster Grund: _____

Zweitwichtigster Grund: _____

Schluss text

Sie sind am Ende der Umfrage angelangt. Wir bedanken uns herzlich für Ihre Teilnahme und wünschen Ihnen alles Gute für Ihr Studium.

Falls Sie an den Ergebnissen interessiert sind, kontaktieren Sie uns bitte via Mail, damit wir Ihnen die Bachelor-Thesis nach der Beurteilung als PDF zuschicken können.

Freundliche Grüsse

Annina Lea Brodbeck und Fabian Gfeller

anninalea.brodbeck@students.bfh.ch

fabian.gfeller@students.bfh.ch